

KINDER

Kinder planen mit.

208

000

064

511

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Liebigstraße

- Dokumentation
eines Beteiligungsprojektes

99

1725

C. 117, 555



Stadt Köln

Herausgeber

Der Oberstadtdirektor
Amt für Kinderinteressen
Johannisstr. 66-80, 50668 Köln

Autorin

Ulrike Ohl. Diese Dokumentation wurde im Rahmen der Examensarbeit "Möglichkeiten der Beteiligung von Kindern in städtebaulichen Planungsprozessen" (Universität Bonn, 1997) erstellt. Der Text stellt Auszüge aus der Arbeit dar.

Bezugsquelle

Amt für Kinderinteressen, Johannisstr. 66-80, 50668 Köln
Telefon (0221) 221-5833
Schutzgebühr: 6,- DM

Kinder planen mit.

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Liebigstraße

- Dokumentation
eines Beteiligungsprojektes

Diese Dokumentation wurde im Rahmen der Europäischen Möglichkeiten der
Beteiligung von Kindern in städtebaulichen Planungsprozessen, Universität
1997 (Prof. Dr. H. Töppel) von Frau Ulrike Göttsche erstellt. Der Text stellt
Kritische aus der Arbeit dar.

Kinder planen mit.

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Liebigstraße

• Dokumentation
eines Beteiligungsprojektes



Diese Dokumentation wurde im Rahmen der Examensarbeit "Möglichkeiten der Beteiligung von Kindern in städtebaulichen Planungsprozessen", Universität Bonn, 1997 (Prof. Dr. H. Toepfer) von Frau Ulrike Ohl erstellt. Der Text stellt Auszüge aus der Arbeit dar.

Der mündige Bürger wird frühzeitig auf den Weg gebracht

Partizipation - Beteiligung der Nutzer am Planungsprozess - ist ein Ziel, ein Ideal, das bezeichnenderweise in der Folge der antiautoritären Bewegung der späten 60er Jahre zu einer Hauptforderung an die Weiterentwicklung des Städtebaus wurde. Dies war die Zeit der Studentenrevolten, der Kinderläden und der Proteste gegen sog. Flächensanierung (statt behutsamer Stadtreparatur).

Erste Versuche mit Partizipation wiesen nach, wie groß der Effekt für die Bewohner sein kann, sie zeigten aber auch wieviel organisatorischer Aufwand notwendig ist und wieviel Widerstand aus vielerlei Richtung zu überwinden ist. Für die Nutzer aber war es ein Erfolg, es entstanden Siedlungen mit Vorbild - Charakter, funktionierende Nachbarschaften und vor allem Wohnumfelder, die weit mehr waren als nur Erschließungsflächen. Der große Bedarf nach kommunikationsorientierten Außenräumen wurde deutlich und konnte umgesetzt werden.

An diese Zeit, an diese Erfahrung wurde ich erinnert, als sich die Ehrenfelder Kindergruppen "einmischten", ihre Wünsche formulierten und so Impulse gaben, die zum Teil ganz unerwartet in die Diskussion um die Gestaltung des Quartiers einbezogen werden konnten.

Wie damals werden sicher nicht alle Anstöße hier verwertet werden können (aus technischen, finanziellen und sicherungstechnischen Gründen), aber sie gehen nicht verloren, weder in den Köpfen der Planer noch in denen derer, die sie erarbeitet hatten. Für sie ist Bewußtsein, Engagement und vielleicht auch politisches Empfinden dadurch geweckt worden. Der sogenannte "mündige Bürger" wird frühzeitig auf seinen Weg gebracht.

Es ist sicher kein Zufall, daß das parallele Wettbewerbsverfahren zum Teil Ergebnisse hervorbrachte, die deutliche Ähnlichkeiten zu den Ideen der Kinder darstellten. Zum Teil waren aber auch ganz neue Hinweise von den Schülern erarbeitet worden, wie die Schall - Klettermauer oder die Inline - Skater - Bahn. Dies und anderes wird als innovativer Anstoß sicher für die Liebigstraße oder künftige Projekte genutzt werden können.

Es zeigt sich, die Schüler haben wichtige Partizipationsarbeit geleistet, wichtig für die neue Siedlung, wichtig aber für sie selbst, also wichtig für die Zukunft.

Prof. Ulrich Coersmeier

Architekt und Preisträger des Ideenwettbewerbs

Kinder und Stadtplanung am Beispiel des Städtebaulichen Wettbewerbs Liebigstraße in Köln - Ehrenfeld

Stadtplanung befaßt sich mit der Verteilung von Nutzungen, und mit der Entwicklung und Gestaltung der Umwelt des Menschen, der als öffentlicher und privater Raum uns umgibt, und dessen Erscheinungsbild und Nutzbarkeit für jeden von uns von Bedeutung ist. Bei städtebaulichen Planungsmaßnahmen sind daher die Vielzahl von Interessen unterschiedlichster Bewohner- und Nutzergruppen zu berücksichtigen und abzuwägen.

Die Belange von Kindern und Jugendlichen bei Planungsprojekten werden in der Regel stellvertretend im Rahmen einer vorgezogenen Bürgeranhörung und durch Beteiligung von Fachdienststellen oder Organisationen in den Planungsprozeß eingebracht. Eine unmittelbare Rückkopplung mit Kindern und Jugendlichen als potentielle Bewohner und Nutzer findet jedoch nicht statt.

Nach einigen Projekten mit direkter Beteiligung von Kindern, die das Amt für Kinderinteressen gemeinsam mit uns erfolgreich durchgeführt hatte, hat das Stadtplanungsamt daher gerne die Möglichkeit aufgegriffen, zum Städtebaulichen Wettbewerb für ein neues Wohngebiet südlich der Liebigstraße in Ehrenfeld eine Beteiligungsaktion mit Kindern der benachbarten Grundschule Osterather Straße zu unterstützen und zu begleiten. Es war das erste Mal, daß eine Partizipation von Kindern schon bei Planungsbeginn erfolgte. Parallel zum laufenden Architektenwettbewerb der sog. "Profis" entwickelten die Kinder Ideen, Pläne und Modelle für das neue Wohngebiet.

Die überall zusehenden Modelle, die dann gemeinsam mit den Arbeiten der Wettbewerbsteilnehmer öffentlich ausgestellt wurden, sind aus meiner Sicht sehr positiv zu bewerten.

Dadurch, daß die Kinder zunächst methodisch gut begleitet mit dem Grundstück und den Vorgaben des Wettbewerbs vertraut gemacht wurden, waren ihre Vorschläge und Modelle sehr aussagefähig, ohne daß Kreativität und Phantasie dabei verloren gingen. Zahlreiche Vorschläge zielten ebenso wie die Konzepte der Profis darauf ab, den östlichen Grundstücksteil für die Wohnungen und die - auch in den Augen der Kinder - unumgänglichen Straßen- und Stellplätze vorzusehen, um im westlichen Teil eine besonders große Freifläche zu erhalten. Bei der Gestaltung dieser Freifläche zeigten sich dann die für uns Stadtplaner besonders wichtigen Anliegen der Kinder.

Bei den zahlreichen Vorschlägen für Ballspielplätze, Skaterbahnen, Wasserflächen, Abenteuerspielplätze aber auch Rückzugsfläche mit Hecke u.ä. wurde das Bedürfnis der jungen Planer nach Freiraum, Bewegung, Spontanität und auch Rücksichtnahme auf die Erwachsenen sehr deutlich. Diese konkreten und nachvollziehbaren Vorschläge werden daher auch zu großen Teilen bei der Gestaltung des Wohnumfeldes für das Projekt Liebigstraße Berücksichtigung finden.

Über die Einbeziehung dieser Vorschläge in die weitere Planung für das Gebiet Liebigstraße hinaus werden wir die wertvollen Hinweise der Kinder aber auch für künftige Auslobungstexte von Wettbewerben nutzen und sie bei ähnlichen städtebaulichen Planungen berücksichtigen.

Meine Mitarbeiter und ich sind mit dem Ergebnis dieser Zusammenarbeit mit den Kindern und dem Amt für Kinderinteressen sehr zufrieden. Das Stadtplanungsamt wird auch künftige Modellprojekte für die Partizipation von Kindern unterstützen.

Hartmut Hoferichter

Leiter des Stadtplanungsamtes

Inhalt

1. Ziele des Beteiligungsprojekts	1
2. Das zu beplanende Gebiet	2
3. Vorgaben des städtebaulichen Ideenwettbewerbs	5
4. Beteiligte	6
<i>Amt für Kinderinteressen - Stadtplanungsamt - Katholische Grundschule Osterather Straße</i>	
5. Organisation	6
<i>Zeit - Ort - Finanzierung - Einbezug der Öffentlichkeit</i>	
6. Methodisches Vorgehen in vier Projektphasen	7
<i>Phase 1 Einstieg - Phase 2 Erkundung und Vorentwürfe Phase 3 Modellbau - Phase 4 Präsentation</i>	
7. Die Ergebnisse der Beteiligung	15
<i>Die Modelle der Kindergruppen - Häuseranordnung und hausnaher Bereich - Grünfläche - Wege und Verkehr - Zusammenfassung</i>	
8. Expertengespräche	22
<i>Organisation - Methodik - Zeitliche Einpassung in den städtebaulichen Planungsprozeß - Planungsideen der Kinder - Sinn einer solchen Beteiligung</i>	
9. Fazit	29
10. Erläuterungen der Kinder	35
11. Literatur	43

1. Ziele des Beteiligungsprojekts

Das Projekt gliedert sich in die seit 1993 existierende Reihe *Kinder planen mit* des Amtes für Kinderinteressen ein, in deren Rahmen Kinder bislang ihre Ideen, Vorstellungen und Wünsche für die Gestaltung ihres Wohnumfeldes in die städtische Planung einbringen konnten. So wurden z.B. 1994 Kinder innerhalb einer Rahmenplanung von Köln-Weidenpesch beteiligt und 1995 wurden Kalker Kinder in den Planungsprozeß einer Stadtsanierung integriert.

Einen Schritt über die bloße Wohnumfeldgestaltung hinaus ging nun das Projekt *Städtebaulicher Ideenwettbewerb Liebigstraße*. Hier beteiligten sich 45 Kinder aus Köln-Ehrenfeld außer Konkurrenz, d.h. ohne direkten Einbezug in die Wertung durch die Jury, an einem von der Stadt Köln ausgeschriebenen städtebaulichen Ideenwettbewerb, zu dem 69 professionelle Architekten und Stadtplaner ihre Entwürfe vorlegten.

Aufgabe der Kinderbeteiligung sollte die Ermittlung des Bedarfs der beteiligten Anwohnerkinder sein: Was fehlt ihnen in ihrem Wohnumfeld und wie könnte die Beplanung des Wettbewerbsgebiets aussehen, um in sinnvoller Weise und nutzerorientiert auf die vorhandenen Defizite zu reagieren? Die Kinder sollten im Verlauf der Durchführung zur Formulierung ihrer Ansprüche an den Stadtraum und dessen Gestaltung sensibilisiert und aktiviert werden. Sie waren dazu aufgerufen, zeitgleich wie die Planer Ideen für die Beplanung des Geländes zu entwickeln und diese dann in einer Werkaktion in Modelle umzusetzen. Dabei ging es um die Gestaltung der Fläche, d.h. um die Anordnung der Häuser und die Beplanung der Freifläche, jedoch nicht um Überlegungen zu den Hausinnenbereichen. Als Ergebnis sollten die Gestaltungsentwürfe der Schüler für das Gelände stehen, die in mehreren Ausstellungen sowohl der Fachöffentlichkeit (Preisgericht, Stadtplaner) als auch weiteren Interessierten präsentiert werden konnten. Die entstandenen Modelle sind nicht dazu gedacht, baulich realisiert zu werden. Aus ihnen sind jedoch Vorschläge für die Beplanung des Geländes sowie allgemeine Anregungen für eine kinderfreundliche Stadtplanung zu entnehmen.

Die Besonderheit liegt darin, daß erstmalig die Partizipation von Kindern an der Gestaltung eines Grundstücks von Beginn an, d.h. schon vor der Bebauung eines

Geländes, erprobt wurde. Das Projekt zeichnet sich durch ein hohes Maß an Kooperation zwischen dem Amt für Kinderinteressen, dem Stadtplanungsamt und der Katholischen Grundschule Osterather Straße aus. Intention war es, mit dieser Projektform bekannte Wege weiterzuentwickeln und Erfahrungen zu sammeln, die in zukünftige Beteiligungsprojekte einfließen können.

2. Das zu beplanende Gebiet

Das im Wettbewerb ausgeschriebene Gebiet ist das aus Abb. 1 ersichtliche, 2,2 ha große, zwischen Schlachthof, Liebigstraße und Herkulesstraße gelegene Grundstück im linksrheinischen Kölner Stadtteil Neuhrenfeld (Stadtbezirk Köln-Ehrenfeld).

Das vormals zum Schlachthofgelände gehörige Plangebiet liegt seit mehr als drei Jahren brach und ist teilweise mit Vegetation bedeckt. Dort, wo sich ehemals Hallen des 1895 eröffneten Schlachthofs befanden, ist die Fläche versiegelt. Das Gebiet ist von einer Mauer umgeben und der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Im Nahbereich befinden sich emittierende Gewerbebetriebe (Schlachthof) und Gleisanlagen. Die Herkulesstraße ist eine sechsspurige Bundesstraße in teilweiser Tieflage mit „unerträglicher Lärmausstrahlung für die Anwohner“ (STADT KÖLN 1995:10). Mit der Realisierung des Projekts „Abdeckung Herkulesstraße“ im Jahr 1992, bei dem die Herkulesstraße in einem Teilbereich überdacht und begrünt wurde, erreichte man eine Wohnumfeldverbesserung für den näheren und mittleren Einzugsbereich. Die Wettbewerbsfläche war im Bebauungsplan bisher als Sondergebiet ausgewiesen. Da der Bereich als Wohngebiet beplant werden soll, ist eine Änderung des Bebauungs- und Flächennutzungsplans eingeleitet.

- Infrastruktur: Die STADT KÖLN (1995:15) hält die vorhandene Infrastruktur (Einkaufsmöglichkeiten, Anbindung an den Öffentlichen Personennahverkehr) in unmittelbarer Umgebung des Wettbewerbsgebietes für weitgehendst ausreichend zur Versorgung eines Wohngebiets: Die umliegenden Schulen sind aufnahmefähig und die Versorgung mit Altenwohnheimplätzen ist gewährleistet. Es mangelt jedoch an Kindergartenplätzen für die Kinder, die im Plangebiet leben werden. Ungenügend ist auch die Ausstattung mit öffentlichen Spielplätzen im Nahbereich.

- Grünstruktur: Eine öffentliche Grünfläche stellt die o.g. Abdeckung Herkulesstraße dar. Das Planungsgebiet liegt zwischen dem inneren und dem äußeren Kölner Grüngürtel. Der innere Grüngürtel im Süden ist durch die verkehrsreiche Herkules- und Innere Kanalstraße abgetrennt, der äußere Grüngürtel im Norden durch die stark befahrenen Straßen Liebigstraße und Parkgürtel. Im Auslobungstext wird das Gebiet als ein „mit Grün stark unterversorgter Einzugsbereich“ (STADT KÖLN 1995:14) bewertet.



Stadt Köln, Stadtplanung, 1995, S. 14. (Stadt Köln, Stadtplanung, 1995, S. 14.)

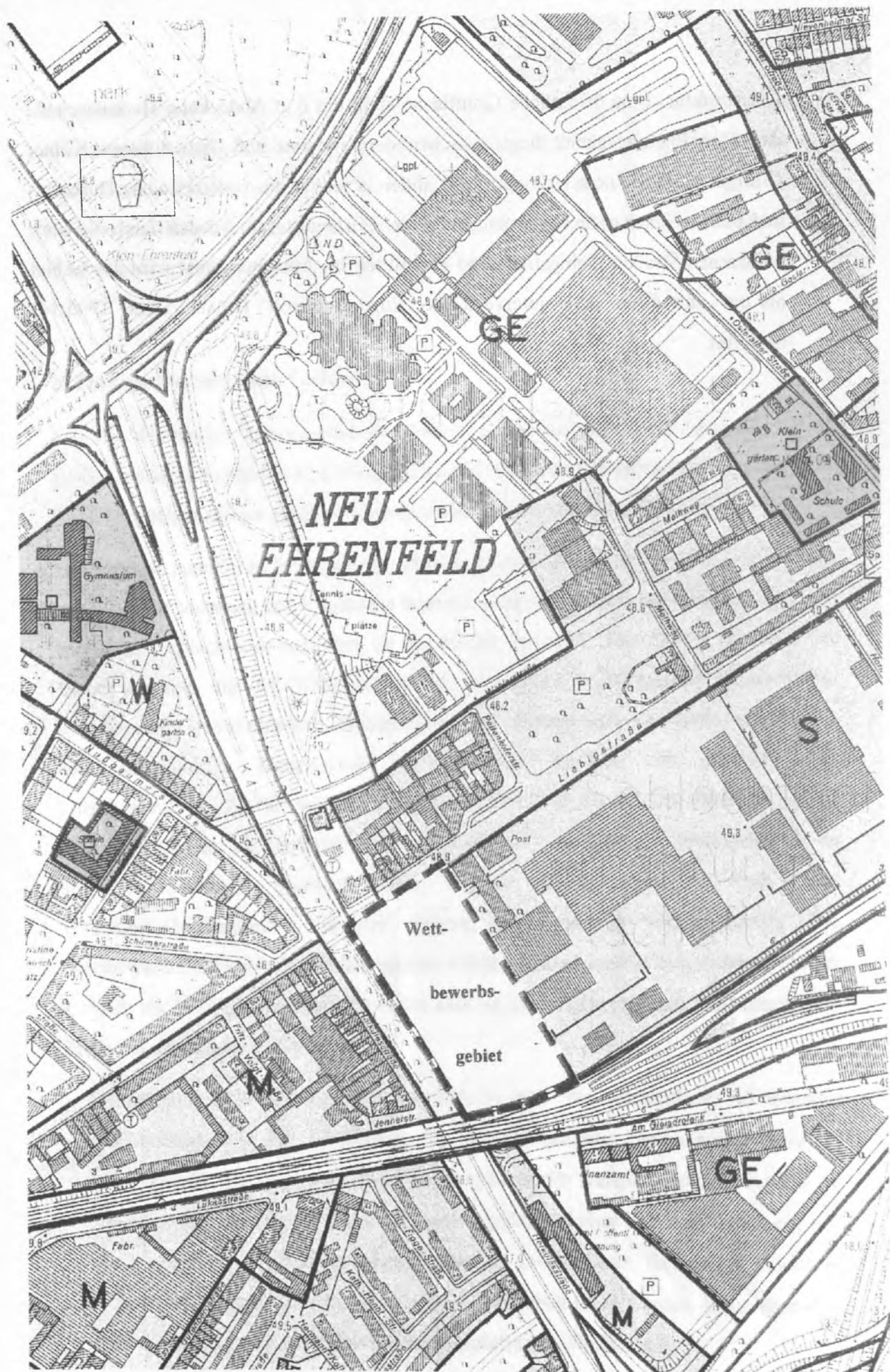


Abb. 1: Lage des Wettbewerbsgebietes, M. 1:5.000 (Auszug aus dem Flächennutzungsplan V003, Stadtplanungsamt Köln)

3. Vorgaben des Städtebaulichen Ideenwettbewerbs Liebigstraße

Ausloberin des Wettbewerbs ist die Stadt Köln, vertreten durch das Stadtplanungsamt. Die Kindermodelle wurden dem Preisgericht zwar außer Konkurrenz vorgestellt, hielten sich jedoch weitestgehend an die Vorgaben des Auslobungstextes. Diesen ausführlich wiederzugeben, würde den hiesigen Rahmen sprengen. Es sollen lediglich die wichtigsten Vorgaben erläutert werden, die für das Beteiligungsprojekt von Relevanz waren und die es deshalb den Kindern zu vermitteln galt:

Dem Preisgericht sollten ein städtebauliches Gesamtkonzept im Maßstab 1:500, exemplarische planerische Vertiefungen eines Teilabschnitts im Maßstab 1:200 und ein Erläuterungsbericht vorgelegt werden. Auf der Wettbewerbsfläche von 2,2 ha sollten geplant werden:

- 170 Wohneinheiten (WE) im Geschosswohnungsbau. Im hausnahen Bereich waren Kleinkinderspielflächen nachzuweisen. Pro WE war ein privater Pkw-Stellplatz vorzusehen (bei WE mit mehr als 90 m² Fläche 1,2 Stellplätze), davon max. 50% in Tiefgaragen.
- eine fünfgruppige, zweigeschossige Kindertagesstätte auf 2.300 m² Grundstücksfläche im Bereich Liebigstraße, die südorientiert sein sollte und auch in ein Wohngebäude integriert werden konnte.
- eine öffentliche Grünfläche: Hierbei sollte die vorhandene Grünfläche (Abdeckung Herkulesstraße) mit der geplanten Grünfläche als insgesamt 80 m breite, zusammenhängende Einheit gestaltet werden. Ziel war der Ausbau des radialen Grünzugs zwischen innerem und äußerem Grüngürtel als öffentliche, der Naherholung dienende Parkanlage und damit eine Behebung des vorhandenen Defizits an zugänglichen Grün- und Freiflächen. Im öffentlichen Freiraum war ein Spielplatz auf einer Fläche von 2.000 m² einzuplanen.
- zwei kleinere Gewerbeeinheiten inkl. der zu verlagernden Stadtparkasse vom Schlachthofgelände (vgl. STADT KÖLN 1995:13ff).

Bei dem mit einer Gesamtsumme von 45.000,- DM dotierten Wettbewerb lagen dem Preisgericht 69 Arbeiten von Architekten und Stadtplanern zur Beurteilung vor. Der Auftrag ging an die Planungsgruppe des ersten Preisträgers, dessen Entwurf von einer Kölner Wohnungsbaugesellschaft baulich verwirklicht werden wird. Der Grundstein hierzu soll 1998 gelegt werden.

4. Beteiligte

Amt für Kinderinteressen

Die Leitung des Projekts hatte eine Dipl. Sozialarbeiterin des Amtes für Kinderinteressen inne, die eng mit einer Stadtplanerin, die als ABM-Kraft im Amt angestellt worden war, zusammenarbeitete. In der Phase des Modellbaus wirkten zusätzlich Honorarkräfte als Gruppenleiter mit, so daß eine Arbeit in kleinen Schülergruppen möglich wurde.

Stadtplanungsamt

Das Stadtplanungsamt stellte die Ausschreibungsunterlagen für den Ideenwettbewerb, Pläne und sonstige Hilfsmaterialien zur Verfügung. Die Mitarbeiter brachten das für das Projekt notwendige stadtplanerische Wissen ein und erarbeiteten zusammen mit den Gruppenleitern die Methodik zur Durchführung der Beteiligung. Zudem brachte ein Architekt den Kindern die Vorgaben des Ideenwettbewerbs nahe, stellte sich ihren Fragen und war auch bei den Streifzügen, den Vorentwürfen und beim Modellbau Ansprechpartner. Das Stadtplanungsamt organisierte außerdem die Präsentation der Ergebnisse unter Anwesenheit der Kinder bei der offiziellen Bekanntgabe der Preisträger des Ideenwettbewerbs und ermöglichte die Ausstellung der Modelle der Kinder neben den Entwürfen der professionellen Planer in der Modellhalle des Stadthauses.

Katholische Grundschule Osterather Straße

Beteiligt waren die 24 Schülerinnen und 21 Schüler der beiden vierten Klassen der Kath. Grundschule Osterather Straße. Die beiden Klassenlehrerinnen haben während der gesamten Durchführung mitgearbeitet, während des Modellbaus half ein ehrenamtlicher Werklehrer mit. Die Projektarbeit fand im Rahmen des regulären Schulunterrichts statt und leistete damit auch einen Beitrag zur realitätsbezogenen Unterrichtsgestaltung.

5. Organisation

Zeit

Die eigentliche Durchführung der Kinderbeteiligung fand in den Monaten Februar, März und April 1996 statt. Pro Klasse wurden etwa 18 Schulstunden zu Projektstunden. Der genaue zeitliche Ablauf ist der folgenden tabellarischen Übersicht zu entnehmen. Mit den vorbereitenden Arbeiten wurde im Amt für Kinderinteressen etwa zwei Monate vor der Durchführung begonnen. In dieser Zeit wurden u.a. die Kontakte zum Stadtplanungsamt

und zur Kooperationsschule aufgenommen, der Projektablauf geplant und organisiert und die Materialien für den Modellbau besorgt.

Ort

Abgesehen von den Streifzügen im zu beplanenden Gelände und der Ergebnispräsentation an verschiedenen Ausstellungsorten erfolgte die Durchführung des Projekts in den Räumlichkeiten der Grundschule.

Finanzierung

Die Beteiligung wurde vom Amt für Kinderinteressen finanziert. Die Sach- und Honorarkosten für die Materialien des Modellbaus und die Ausstellung sowie die Bezahlung der angestellten Honorarkräfte beliefen sich auf rund 2.000,- DM. Die Räumlichkeiten der Schule konnten kostenlos genutzt werden, ebenso stellte die Grundschule einen Teil des Materials für den Modellbau zur Verfügung. Während des Projekts waren die Kinder durch die Schulversicherung abgesichert, so daß auch hierfür keine weiteren Kosten anfielen.

Einbezug der Öffentlichkeit

Die Modelle der Kinder wurden an mehreren Orten ausgestellt. Die Presse berichtete über die Beteiligung und ein TV-Elternmagazin lud die Projektleiterin mit einem der Kinder und einem Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes zu einer Talkshow. Das gesamte Projekt ist in Fotografien und in einem Videofilm des Amtes für Kinderinteressen dokumentiert.

6. Methodisches Vorgehen in vier Projektphasen

Der zeitliche Ablauf, die Ziele sowie Arbeitsschritte und Methoden der einzelnen Projektphasen können aus der nachfolgenden tabellarischen Übersicht entnommen werden.

Die einzelnen Phasen werden anschließend mit ihren wichtigsten thematischen und methodischen Schwerpunkten im Text näher erläutert.

Das methodische Vorgehen in vier Phasen

Phase I: EINSTIEG

Zeit	Thema	Zielsetzung	Arbeitsschritte und Methoden
28.02.1996, 2 Std.	Vorstellung und Einführung in die Thematik	<ul style="list-style-type: none"> • erste Kontakte zu Kindern herstellen • Kindern grobe Vorstellung von einem Kinderbeteiligungsprojekt vermitteln • Befähigung zum Umgang mit Karten • Überblick über die Wohnorte der Mitschüler 	<ul style="list-style-type: none"> • Herstellung von Buttons mit der Aufschrift <i>Kinder planen mit</i> u. dem Namen des Kindes • Vorstellen des Kinderbeteiligungsprojekts durch die Projektleiterin; Gespräch (Fragen u. Antworten) • Erstellen einer „lebendigen Karte“, wozu die Kinder ihre Wohnstandorte auf einer Großkarte (Stadtteilkarte, M. 1:200) markieren
29.02.1996, 2 Std.	Themenschwerpunkt „Wohnumfeld“	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen der Vorstellungen der Schüler zum Begriff „Wohnen“ • Sensibilisierung für eine kritische Betrachtung des Wohnumfeldes • Aktivierung der Kinder zur Formulierung ihrer Ansprüche an das Wohnen • weitere Befähigung zum Umgang mit Karten 	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch, Ideensammlung • Kinder berichten über besonders schöne Wohnumfelder, die sie kennen • Erstellung eines Kriterienkatalogs auf großen Plakaten, der beim Modellbau hilfreich sein soll • Erarbeitung der Begriffe Lage, Quadratmeter, Größe im Gespräch zwischen Leiterin und Schülern unter Einbezug von Wandkarte und Arbeitsblättern
01.03.1996, 2 Std.	Themenschwerpunkt „Verkehr“ und „Spielen im Freien“	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen der Vorstellungen der Schüler zu den Begriffen „Verkehr“ und „Spielen im Freien“ • Sensibilisierung für eine kritische Betrachtung ihres Wohnumfeldes • Aktivierung der Kinder zur Formulierung ihrer Ansprüche an den Straßenraum und ihr Wohnumfeld • weitere Befähigung zum Umgang mit Karten und Maßstäben 	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch, Ideensammlung • Kinder schildern ihre persönlichen Erfahrungen im Straßenverkehr • Erstellung eines Kriterienkatalogs auf Plakaten • Kinder zeichnen auf der großen Wandkarte Kreuzungen, Straßen, Wege und Bereiche ein, die besonders gefährlich bzw. günstig gestaltet sind • weitere Kartenarbeit: bunte Markierung der Flächen u. Bereiche in der Wandkarte, in denen Kinder sich in ihrer Freizeit aufhalten bzw. wo sie sich gerne aufhalten würden, es aber durch die Eltern verboten bekommen

04.03.1996, 2 Std.	„Ideenwettbewerb Liebigstraße“	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung der Inhalte der Wettbewerbsunterlagen • Vorstellen des Planungsgebiets 	<ul style="list-style-type: none"> • Erarbeitung der Wettbewerbsvorgaben anhand von Arbeitsblättern und Karten • Gespräch mit einem Mitarbeiter des Stadtplanungsamts • erste Begehung des Geländes
--------------------	-----------------------------------	---	--

Phase II: ERKUNDUNG UND VORENTWÜRFE

Zeit	Thema	Zielsetzung	Arbeitsschritte und Methoden
06.03.1996 (Klasse 4a), 2 Std., bzw. 07.03.1996 (Klasse 4b), 2 Std.	„Das Projektgelände Liebigstraße“	<ul style="list-style-type: none"> • sehr gute Kenntnis des Geländes herstellen und Entwickeln erster Planungsideen • Verständnis für Größe und Räumlichkeit, d.h. Überblick über das Gebiet vermitteln und Vorstellung darüber, wieviel Platz zur Verfügung steht 	<ul style="list-style-type: none"> • Begehung des Geländes • Bildung von Kleingruppen (6-7 Kinder) zur Erarbeitung von Maßstäben mit folgenden Aktivitäten: Abmessen von Schrittlängen und damit „Vermessung“ des Geländes, Abmessen von Strecken mit Maßbändern, Abstecken möglicher Wohnhäuser mit Hilfe von Trassierband, Markieren möglicher Straßen und Wege mit Trassierband • Ideensammlung „Wir beplanen die Fläche Liebigstraße“
11.03.1996, 2 Std.	„Zeichnung von Vorentwürfen“	<ul style="list-style-type: none"> • Umsetzung der erarbeiteten Kriterien in Vorentwürfe, ein Vorentwurf pro Gruppe 	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinsames Betrachten und Besprechen der erstellten Plakate („Wandzeitung“), d.h. Auswertung der Ergebnisse • Bildung von Arbeitsgruppen aus je 5-6 Schülern mit je einem erwachsenen Betreuer, der praktische, aber keine inhaltliche Hilfe gibt • jede Gruppe zeichnet einen Vorentwurf, d.h. Übertragung der Ideen auf eine Karte im Maßstab 1:200

Phase III: MODELLBAU

Zeit	Thema	Zielsetzung	Arbeitsschritte und Methoden
12. u. 13.03.1996, je 3 Std. (Klasse 4a) bzw. 14. u. 15.03.1996, je 3 Std. (Klasse 4b)	„Modellbau“	<ul style="list-style-type: none"> • Umsetzung der erarbeiteten Kriterien und Übersetzung der Vorentwürfe in Modelle, ein Modell pro Gruppe • Fähigkeit, die Aussagen der Modelle zu erklären, fördern 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit in den Gruppen mit Betreuer • Übersetzung des Plans in ein Modell im Maßstab 1:200 • Auswertung der Arbeiten in Gruppen in Form von Diskussionen und Aufsätzen (Erläuterungsberichten) zu den einzelnen Modellen

Phase IV: PRÄSENTATION

Zeit	Thema	Zielsetzung	Arbeitsschritte und Methoden
ab 22.04.1996	„Wir stellen unsere Ergebnisse und Ideen vor“	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder Gelegenheit geben, ihre Vorstellungen zu erläutern • Öffentlichkeitswirkung für das Thema „Beteiligung von Kindern in Stadtplanungmaßnahmen“ herstellen • Sensibilisierung von Stadtplanern und Öffentlichkeit für die Anforderungen, die Kinder an eine angemessene Stadtplanung stellen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder geben eine Pressekonferenz und stellen ihre Ergebnisse vor • Ausstellung der Kindermodelle neben den Entwürfen der Erwachsenen auf der öffentl. Wettbewerbsausstellung • Ausstellung der Ergebnisse an weiteren Orten • Veröffentlichung einer Projektdokumentation

Tab. 3: Das methodische Vorgehen in vier Phasen

Phase I: EINSTIEG

Die den Modellbau vorbereitenden Arbeiten mit den Schülern in den ersten beiden Projektphasen sollten dazu dienen, die Kinder zur selbständigen Erstellung einer Planung zu befähigen. In der Einstiegsphase, die innerhalb des Klassenraums stattfand, beschrieben die Kinder Vor- und Nachteile ihrer eigenen Wohngegend. Die intensive Auseinandersetzung mit den Themen Wohnen, Spielen, Freizeit und Verkehr im Gespräch war hierbei als Grundlage gedacht, um die persönlichen Vorstellungen, Ideen und Wünsche der Kinder in bezug auf das Planungsgebiet Liebigstraße in einer „lebendigen Landkarte“ und in Kriterienkatalogen als Plakate im Klassenzimmer festzuhalten. Die lebendige Karte ist eine große Wandkarte von Neuhrenfeld im Maßstab 1:200, die sich kontinuierlich veränderte, weil die Kinder im Verlauf des Projekts immer mehr Orte eintrugen: die eigenen Wohnorte, Gefahrenstellen, Spiel- und Aufenthaltsorte. Dies sollte innerhalb des methodischen Konzepts der Herstellung einer größeren Identifikation mit dem Stadtteil sowie der Förderung der räumlichen Orientierung im Gebiet und der Erarbeitung von Maßstäben dienen. Um sich mit der Arbeit mit Karten und Maßstäben vertraut zu machen, experimentierten die Kinder auch mit „Linealen“ im Maßstab 1:200, bei denen 1 cm des Lineals 2 m in der Natur entsprach. Die Kriterienkataloge wurden zu den einzelnen Themenschwerpunkten Wohnumfeld, Verkehr und Spielen auf großen Wandplakaten erstellt.

Das schriftliche Festhalten von Aussagen, welche die Kinder sowohl im Klassenraum als auch im Gelände bezüglich ihrer Wohnumwelt machten, war ein Kernstück des Beteiligungsprojekts, das dem Ziel diente, zusammen mit den Kindern Kriterien für kinderfreundliche Stadtstrukturen zu entwickeln. Das erarbeitete methodische Konzept sah vor, bei der Gesprächsführung, der Vermittlung der Wettbewerbsvorgaben und der Fragestellung darauf zu achten, die Kinder so wenig wie möglich zu beeinflussen.

In der ersten Phase wurde den Kindern außerdem der Ideenwettbewerb vorgestellt: Mit Hilfe von Plänen und Arbeitsblättern erarbeiteten sie die Planungsvorgaben der Stadt Köln. Zu diesem Zweck hatte die Projektleiterin den Auslobungstext auf die wichtigsten Kriterien komprimiert und ein Arbeitsblatt mit Zeichnungen erstellt, auf dem die Kinder die erarbeiteten Bedingungen eintragen konnten. Ein Architekt des Stadtplanungsamtes half mit Materialien und Plänen und stellte sich den Fragen der Kinder.

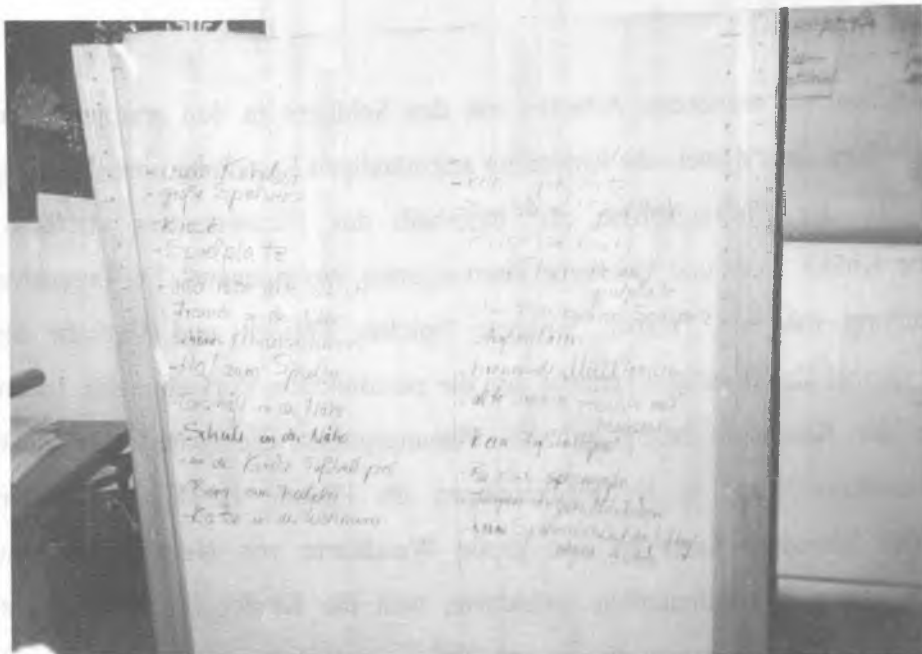


Abb. 2: Phase I, Kriterienkatalog

Phase II: ERKUNDUNG UND VORENTWÜRFE

In der Erkundungsphase fanden Exkursionen in Kleingruppen zum Planungsgebiet und in die Umgebung statt. Die Schüler fotografierten das Gelände, machten eine Bestandsanalyse und maßen die Haus- und Grundstücksflächen ab. Die Arbeitsaufträge lauteten hierbei: „Meßt Eure Schrittlänge ab! Wieviele Schritte braucht Ihr, um quer über das Gelände zu gehen? Wieviele Meter sind das dann? Steckt mit dem rot-weißen Band eine Fläche von 12 m x 18 m ab, das ist die Größe eines Hauses¹! Bis wohin geht die Grünfläche? Meßt von der Mauer (Herkulesstraße) ca. 35 m ab!“. Dadurch sollten die Kinder einen Überblick über das Gebiet und eine Vorstellung darüber gewinnen, wieviel Platz für ihre Planungsvorhaben zur Verfügung steht. Schon vor Ort diskutierten sie Gestaltungsideen.

Für die Anfertigung der Vorentwürfe setzten die Kinder sich in Gruppen à 5-6 Schüler mit ihren Planungsideen auseinander und trugen diese auf einer Karte des Planungsgebietes ein. Dabei wurde jede Gruppe von einem erwachsenen Leiter unterstützt. Die Karte entsprach der in den Ausschreibungsunterlagen mitgelieferten

¹Die Maße waren exemplarisch gewählt worden, um durch sie eine Vorstellung von den Größenverhältnissen auf dem Gelände zu vermitteln. Diese Häusergrundfläche ist *nicht* durch die Wettbewerbsvorgaben festgelegt.

Planunterlage (M. 1:500), die jedoch auf den Maßstab 1:200 vergrößert worden war, um das bequeme Arbeiten von 5-6 Kindern an einem Modell zu ermöglichen und die Gestaltung der Planungselemente zu erleichtern.



Abb. 3: Phase II, Vermessen des Geländes auf Streifzügen

Phase III: MODELLBAU

In der dritten Phase wurden die Vorentwürfe der Gruppen in Holzmodelle (M. 1:200) umgesetzt. Dazu standen Sperrholzplatten, Holzleisten und andere Werkmaterialien (Papier, Pappe, Korken, Eierkartons, Farben, Pappmaché, Schnur, Filz etc.) zur Verfügung. Zunächst wurden die Pläne und somit die Lage der Planungselemente (Straßenverlauf, Häuseranordnung) auf die Platten übertragen, um dann mit der dreidimensionalen Gestaltung zu beginnen. Da der Schwerpunkt des Projekts auf der Gestaltung der Fläche lag, war bezüglich der Häuser nur deren Anordnung, nicht jedoch ihre differenzierte äußere Form von Bedeutung. Aus diesem Grund waren die Wohnhäuser bereits maßstabgetreu aus Holz vorgefertigt worden. Entsprechend dem methodischen Konzept beschränkten sich die Erwachsenen auf handerklich-technische Hilfestellungen und Erklärungen zur Arbeit mit Maßstäben. Die Modellbaugruppen arbeiteten in verschiedenen Klassenräumen, um nicht abgelenkt und durch die Einfälle anderer Gruppen beeinflusst zu werden. Ihre Ideen und die gedanklichen Hintergründe

ihrer Planungen faßten die Kinder anschließend in Erläuterungsberichten zu den einzelnen Gruppenmodellen zusammen.



Abb. 4: Phase III, Modellbau

Phase IV: PRÄSENTATION

Innerhalb des methodischen Konzepts war die Präsentationsphase dazu vorgesehen, die Öffentlichkeit und insbesondere die Stadtplaner für die Anforderungen der Kinder an ihr Wohnumfeld zu sensibilisieren. Am 22.04.1996 fand im Rahmen einer Pressekonferenz die offizielle Bekanntgabe der Gewinner des städtebaulichen Ideenwettbewerbs statt. Neben den Entwürfen der Stadtplaner waren die acht Modelle, Vorentwürfe (Pläne) und die schriftlichen Modellerläuterungen der außer Konkurrenz beteiligten Kinder zu sehen. Im zweiten Teil der Pressekonferenz waren die Schüler anwesend, um ihre Planungsvorstellungen zu erläutern. Hierbei wurden zunächst die Ergebnisse durch den Jugenddezernenten vorgestellt, bevor die Kinder unter der Moderation der Projektleiterin ihre Erklärungen abgeben konnten. Dabei hatten die Kinder die Gelegenheit, mit allen Anwesenden in einen Dialog über ihre Planungsvorstellungen zu treten. Nach der Pressekonferenz wurden den Kindern Teilnahmeurkunden übergeben. Ihre Arbeiten waren bis zum 02.05.1996 in der Modellhalle des Kölner Stadthauses ausgestellt.

Vom 06.05. - 28.05.1996 waren die Ergebnisse der Beteiligung im Foyer des Johannishauses (Sitz des Amtes für Kinderinteressen) zu besichtigen, vom 28.05. - 24.06.1996 im Foyer des Spanischen Baus im Rathaus.

Bei allen Ausstellungen wurden auch die Entwürfe des ersten, zweiten und dritten Preisträgers des städtebaulichen Ideenwettbewerbs in Form von Plänen präsentiert, um dem Betrachter einen Vergleich der Kinder- und Erwachsenenmodelle zu ermöglichen.

Über das Beteiligungsprojekt berichtete die lokale Presse. Zudem waren die Projektleiterin, ein beteiligter Schüler und ein Architekt des Stadtplanungsamtes Gäste im Fernseh-Elternmagazin „Kinderella“ am 26.06.1996, in dem das Projekt vorgestellt wurde.

7. Die Ergebnisse der Beteiligung

Hinter allen acht entstandenen Modellen und Erläuterungsberichten stehen gruppenspezifische Überlegungen, die von den Kindern in kurzen Statements formuliert wurden. Dennoch sollen sie hier nicht nacheinander im einzelnen vorgestellt und interpretiert werden. Vielmehr werden die Ergebnisse als Gesamtheit betrachtet, bei der es aber gilt, zu einzelnen Bereichen charakteristische Merkmale herauszufiltern.

Die Auswertung wird für die Bereiche „Häuseranordnung und hausnaher Bereich“, „Grünfläche“ und „Wege und Verkehr“ vorgenommen. Die Abbildungen der Modelle aller Gruppen (Gruppen 1-8) sind auf den folgenden Seiten zu sehen, die dazugehörigen Erläuterungen (BERICHTE 1-8) der Kinder sind im Anhang abgedruckt.

Die Modelle der acht Planergruppen :



**Abb. 5
Modell Gruppe 1**



**Abb. 6
Modell Gruppe 2**



Abb. 7
Modell Gruppe 3



Abb. 8
Modell Gruppe 4



Abb. 9
Modell Gruppe 5



Abb. 10
Modell Gruppe 6



Abb. 11
Modell Gruppe 7

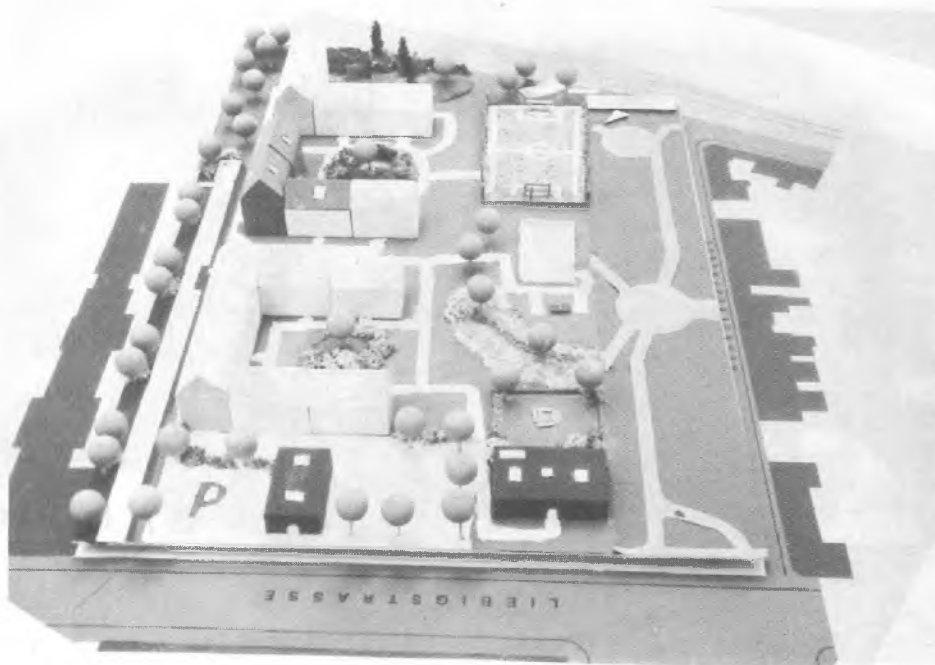


Abb. 12
Modell Gruppe 8

Häuseranordnung und hausnaher Bereich

Bezüglich der Stellung der Häuser sind in den Modellen vier Grundschemata festzustellen: reihenweise Anordnung, Stellung in U- oder L-Form, Vereinzelung, Randstellung. Bei den Gruppen 3, 4, 5 und 7 sind die Häuser in zwei Reihen angeordnet. Dadurch entstehen zwei voneinander getrennte Grün- (und damit Spiel-) Bereiche: Zwischen den Häusern befinden sich wohnungsnahe Kleinkinderspielplätze (G. 3, 4, 5), „damit die Eltern vom Fenster aus die Kleinen sehen können“ (BERICHT G. 3). Die zweite, größere Grünfläche ist Aktionsraum der älteren Kinder. Ein weiteres Schema ist die Stellung der Häuser in U- und L-Form (G. 6, 8). Die entstandenen Innenhöfe sind als Räume der Begegnung gestaltet mit Tischen, Bänken, Wäscheleinen, Sandkästen und Rutschen (G. 6). Gruppe 1 plante einzeln stehende Häuser, die durch Wege individuell miteinander vernetzt sind: „Die Häuser stehen kreuz und quer, damit die Kinder zwischen den Häusern bessere Spielmöglichkeiten haben“ (BERICHT G. 1). Alle Häuser sind bunt, „damit es schön aussieht“ (ebd.). Bei Gruppe 2 stehen sämtliche Gebäude am Rand des Geländes in einer Reihe, „damit man den Schlachthof nicht sieht und kein Gestank kommt. So nehmen sie nicht so viel Platz weg“ (BERICHT G. 2). Die Priorität der Kinder liegt eindeutig auf der Schaffung von großen Spielflächen. Dies zeigt sich auch darin, daß alle Abstandsflächen Spiel- und Begegnungsorte sind und daß im hausnahen Bereich überdachte Spielzonen existieren, so daß auch bei schlechter Witterung draußen gespielt werden kann (G. 5). In allen Modellen kommen Sitzecken und Nischen vor, die nachbarschaftliche Kontakte und gemeinsame Aktivitäten von Kindern und Erwachsenen ermöglichen sollen.

Auch ästhetische Gesichtspunkte fanden Eingang in die Planungen: „Wir wollten Skulpturen machen, weil es gut aussieht“ (BERICHT G. 5). Eine optische Besonderheit weist Gruppe 4 auf: „Einige Häuser haben kein Dach, damit es nicht so öde aussieht und mehr Sonne da ist“ (BERICHT G. 4). Zur Realisierbarkeit dieser Idee (Wetterabhängigkeit etc.) wurde von den Kindern nicht Stellung bezogen. Gruppe 8 dachte an eine umweltfreundliche Energieversorgung und plante Solarplatten auf den Dächern.

Lärmschutzmaßnahmen sollen vor dem Verkehrslärm der Straße und der Eisenbahn schützen. So hat Gruppe 6 eine „Schallmauer an die Straße gebaut, damit der Lärm nicht zu den Häusern kommt“ (BERICHT G. 6). Gruppe 2 hat eine „Lärmschutzwand gebaut gegen den Eisenbahnlärm und die gleichzeitig eine Kletterwand ist“ (BERICHT G. 2).

Als Wohnstandort für die Senioren werden die weiter vom Spielplatz entfernten Häuser vorgeschlagen, um vor Lärmbelästigungen durch spielende Kinder zu schützen (G. 7).

Grünfläche

Auf der Grünfläche ist ausreichend Raum für sportliche Aktivitäten vorgesehen, wofür Fußball-, Bolz- und Basketballplätze geplant wurden (G. 1, 2, 3, 4, 8) oder Inlinerbahnen (G. 2, 5, 6, 7, 8), eine Seilbahn (G. 4), eine Rodelbahn (G. 6) und eine Bowlingbahn (G. 5). Die von Gruppe 2 geplante Kletterwand wurde bereits erwähnt. Die Flächen sind so geplant, daß sie Naturerlebnisse ermöglichen und zum Toben und Gestalten einladen. So wünschen sich beispielsweise zwei Planungsgruppen Hügel im Gelände (G. 4, 8). Wichtige Bestandteile aller Modelle sind Bäume zum Klettern (G. 7) und „damit man besser atmen kann“ (BERICHT G. 8), außerdem Wiesen und Büsche. Große Bedeutung erhält auch das Gestaltungselement Wasser. Geplant wurden Teiche (G. 1, 4, 7) und Springbrunnen (G. 2, 5). Gruppe 6 hat eines der Häuser nur teilweise errichtet, damit es von den dort spielenden Kindern nach deren Vorlieben fertiggestellt werden kann.

Ausgefallene Ideen finden sich auch bei den Spielplatzeinrichtungen, so plante z.B. Gruppe 2 eine Kurvenrutsche, vor der eine Kiste mit Bällen steht, in der man aufgefangen wird. Ebenso ist an Spielgelegenheiten bei schlechter Witterung gedacht: „Auf der Wiese ist ein Spielhaus. Wenn es regnet, können die Kinder dort spielen“ (BERICHT G. 3), „Zwischen den Häusern ist ein Dach, wenn es regnet, kommen die Kinder dort spielen“ (BERICHT G. 5).

Wie der hausnahe Bereich soll auch die große Grünfläche als Begegnungsraum dienen. Die Kinder haben einen Picknickplatz mit Grillmöglichkeit geplant (G. 3) und auch an einen „Teich mit Enten für ältere Leute“ (BERICHT G. 8) gedacht. Für größere Kinder und Jugendliche gibt es bestimmte Rückzugsmöglichkeiten, wo sie sich unbeobachtet treffen können: „Auf der Wiese ist ein Abenteuerspielplatz mit welliger Rutsche für die großen Kinder, dort werden sie nicht von den Eltern gestört“ (BERICHT G. 6). Zum Schutz vor Hundekot wurde ein spezieller Platz für Hunde eingerichtet (G. 7).

Wege und Verkehr

In allen Arbeiten spiegelt sich das Bedürfnis der Kinder wider, den Autoverkehr weitgehendst aus ihren Aufenthaltsräumen fernzuhalten, „weil nicht so viel Lärm sein soll und die Umwelt nicht verschmutzt wird“ (BERICHT G. 1) und „damit den Kindern beim Spielen nichts passiert“ (BERICHT G. 3). Die Bewegungsräume der Kinder sind deutlich

gegen den Straßenverkehr abgegrenzt. Maßnahmen hierzu sind Untertunnelung (G. 1, 2, 4, 8), „damit die Kinder in Ruhe spielen können und mehr Platz haben“ (BERICHT G. 2), und außerdem die Einrichtung von Spielzonen und reinen Spielstraßen, die zu allen Häusern führen. Parkplätze befinden sich am Rand des Geländes, an Orten, die nicht als Spielraum genutzt werden können: „Da wo es laut ist (bei der Eisenbahn) sind die Parkplätze“ (BERICHT G. 3). Alle Gruppen haben in ihren Modellen Tiefgaragen vorgesehen. Die vorhandenen Fuß- und Fahrradwege verbinden die Hauseingänge mit den Spielbereichen und anderen wichtigen Einrichtungen. Sie „sollen glatt sein, damit wir dort besser fahren können“ (G. 1) und sind multifunktional nutzbar als „Gehwege, Fahrradwege und Inlinerwege“ (BERICHT G. 1, vgl. auch G. 6). Auf daraus möglicherweise resultierende Interessenkonflikte ging lediglich G. 7 ein, in deren Modell der Gehweg in Bereiche für Fußgänger und Inlinefahrer aufgeteilt ist.

Zusammenfassung

Zum einen legen die Kinder sehr viel Wert auf die Schaffung von Kommunikationsbereichen, wo sich verschiedene Personengruppen kennenlernen und treffen können. Dies ist v.a. im hausnahen Bereich (Innenhöfe, Abstandsflächen) der Fall, wo Bänke aufgestellt werden und wo der Sichtkontakt zwischen Eltern und Kindern eine große Bedeutung erhält.

Zum anderen wird jedoch auch darauf geachtet, daß einzelne Interessengruppen nicht aufgrund der gleichzeitigen Beanspruchung von Flächen in Konflikte geraten: Die kleineren Kinder haben ihre Spielgelegenheiten im hausnahen Bereich und der Kindergarten „liegt in der Mitte, damit die Kinder einen kurzen Weg haben, wo keine Autos fahren“ (BERICHT G. 5). Die älteren Menschen treffen sich am Ententeich und wohnen fernab vom Kinderlärm. Hundebesitzer führen ihre Hunde zu einem bestimmten Platz und der Gehweg wird in Gruppe 7 in Bereiche für Fußgänger und Inlinerfahrer aufgeteilt. Auf dem Abenteuerspielplatz wollen die älteren Kinder nicht von den Eltern gestört werden. Der Verkehr stellt für die Mehrheit der Bewohner eine Belästigung dar und wird deshalb aus dem Gelände herausgehalten.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Planungsideen der Kinder Reaktionen auf die vorherrschenden Stadtstrukturen darstellen. Die Schüler verleihen ihrem Bewegungsdrang, ihrem Wunsch nach Gestalten und gefahrenfreien persönlichen Rückzugsbereichen Ausdruck und planen *die* Spielgelegenheiten, die sie in ihrem Wohnumfeld nicht vorfinden. Vergleicht man die Ergebnisse dieser konkreten, auf einen bestimmten Ort bezogenen,

Planung mit den verallgemeinerbaren Anforderungen an eine kinderfreundliche Stadtplanung, wie sie in der Fachliteratur dargestellt werden, so lassen sich deutliche Parallelen erkennen: große, vielfältige Spielflächen, Verknüpfung der einzelnen Aufenthaltsorte durch ein Fuß- und Radwegenetz, Wohnen ohne Autoverkehr, naturnahe Gestaltung, individuelles Äußeres der Häuser, je nach Alter Blick- und Rufkontakt bzw. private Rückzugsräume. Daraus könnte die Frage abgeleitet werden, ob nicht etwa alle Anforderungen schon bekannt sind und es nicht einfacher gewesen wäre, das Wissen aus der Fachliteratur zu beziehen. Worin bestand also der tatsächliche Nutzen der Beteiligung? Wie das Projekt aus mehreren Perspektiven beurteilt wird, geht aus dem folgenden Kapitel „Expertengespräche“ hervor.

8. Expertengespräche

Um zu untersuchen, wie der Ablauf und die Ergebnisse von Personen bewertet wurden, die mit dem Projekt auf unterschiedliche Weise in Kontakt gekommen waren, führte ich Expertengespräche mit den folgenden Gesprächspartnern:

- Herr Hoffstadt, stellvertretender Amtsleiter des Amtes für Kinderinteressen, Köln (15.03.1996)
- Frau Hagen und Frau Steinweg, Lehrerinnen der beiden beteiligten Klassen der Kath. Grundschule Osteratherstraße, Köln, sowie Herr Engelbert, ehrenamtlicher Werklehrer an der Schule (18.03.1996)
- Frau Vogelsberg, Dipl. Sozialarbeiterin, Amt für Kinderinteressen, Projektleiterin bei der Beteiligung, Köln (20.03.1996)
- Herr Hecker, Stadtplaner aus dem Planungsbüro des ersten Preisträgers des städtebaulichen Ideenwettbewerbs Liebigstraße, mit der Realisierung des Planungsvorhabens beauftragt, Köln (20.03.1996)
- Herr Gellissen und Herr Horn, Architekten am Stadtplanungsamt der Stadt Köln, Kooperation mit dem Amt für Kinderinteressen bei der Beteiligung, Köln (21.03.1996)

In den Gesprächen, die unter Verwendung von aus der Fachliteratur gewonnenen Erkenntnissen geführt wurden, wurde u.a. versucht, die Realisierung der anfangs für das Projekt formulierten Ziele zu überprüfen. Die einzelnen Gesprächspartner argumentierten dabei aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus. Die Gespräche wurden thematisch nach den Gesichtspunkten „Organisation“, „Methodik“, „zeitliche Einpassung in den städtebaulichen Planungsprozeß“, „Planungsideen der Kinder“ und „Sinn einer solchen Beteiligung“ ausgewertet und werden hier auszugsweise vorgestellt.

Organisation

Die ressortübergreifende Organisation hat sich für alle Gesprächspartner als sehr nützlich erwiesen. So stellt Herr Hoffstadt vom Amt für Kinderinteressen heraus:

Ohne die weitgehende Unterstützung der Kollegen im Stadtplanungsamt wäre das Projekt nicht durchführbar gewesen, denn es ist zu bedenken, daß es sich ja um einen Wettbewerb der Stadt Köln handelt, für den das Stadtplanungsamt verantwortlich ist. [...] Auch ohne die Zusammenarbeit mit der Grundschule hätte das Projekt nicht stattfinden können. Das Interesse der Lehrerinnen und Lehrer war vorbildlich. Sie haben große Teile der Arbeit mit übernommen. [...] Es wurde die Unterrichtszeit, die erforderlich war, ohne Komplikationen zur Verfügung gestellt. Die Schule hat ihr gesamtes ihr zur Verfügung stehendes Know-how, Werkräume etc. eingebracht.

Auch nach Ansicht der Projektleiterin lebte das Projekt von seiner interdisziplinären Ausrichtung. Gerade durch die enge Zusammenarbeit mit der als ABM-Kraft im Amt für Kinderinteressen angestellten Stadtplanerin wurde die sinnvolle Verknüpfung pädagogischer und stadtplanerischer Kenntnisse möglich.

Die Auswahl von Kindern aus dem direkten Umfeld hat sich für die Projektleiterin als vorteilhaft herausgestellt. Das Gelände hatte für die Schüler einen hohen Reiz, da sie es bisher zwar wahrgenommen hatten, jedoch aufgrund der umgebenden Mauer nicht begehen konnten. Frau Vogelsberg ist der Auffassung, daß die Schwerpunkte der Planungsinhalte im direkten Zusammenhang mit der Ortskenntnis der Kinder stehen. Als Beispiel nennt sie Maßnahmen zur Behebung des Lärmproblems, die von Anfang an zentrales Anliegen waren.

Methodik

Die methodische Vorgehensweise wurde von allen Seiten als positiv empfunden. Für die Lehrerinnen bedeutete das Projekt keinen Mehraufwand, sie berichten vielmehr von einer Entlastung durch die gute Vorbereitung von seiten des Amtes für Kinderinteressen. Die Lehrkräfte sahen die Motivation der Kinder als sehr hoch an und konnten keine Überforderung feststellen:

Alle Mitarbeiter des Amtes für Kinderinteressen waren äußerst engagiert, aufs beste vorbereitet. Sie konnten mit Kindern und mit uns ausgesprochen pädagogisch geschickt, geschult umgehen, so daß durch die gute Vorbereitung die ganze Sache äußerst positiv in ihrer Auswirkung war. [...] Unsere Befürchtungen waren ursprünglich so, daß wir dachten, daß es unsere Schüler nicht leisten können. Wir waren sehr skeptisch und glaubten aufgrund des doch sehr schwachen Umfeldes, in dem wir hier wohnen, daß unsere Schüler das nicht leisten. Aber die Sache war eben so kindgerecht und so einfühlsam aufgebaut, daß die Kinder erheblich mehr brachten, als ihre Lehrer ursprünglich erwartet hatten (Frau Hagen).

Auch die Einpassung des Projekts als fächerübergreifendes, realitätsbezogenes Element in den Lehrplan der vierten Klasse beurteilen sie als sehr gut. Als problematisch wurden eventuelle falsche Hoffnungen der Kinder bezüglich der Realisierungschancen erlebt:

Bei mir waren doch am Anfang große Frustrationen feststellbar. Die Kinder gingen wirklich davon aus und hofften, daß das jetzt realisiert würde. Dann hatte der Architekt ihnen klargemacht, daß ein Architekt eine bestimmte Ausbildung braucht und daß man nur dann Dinge realisieren kann, und so wurde es auch akzeptiert. Es war also wichtig, dies von vornherein klarzustellen (*Frau Steinweg*).

Als sehr gering wird die Beeinflussung der Schüler durch die Erwachsenen eingeschätzt:

Ich denke, manipuliert waren sie sicherlich nicht. Manchmal sind ihre Erwartungen etwas zurechtgestutzt worden, aber es blieben doch sehr fantasievolle Ergebnisse übrig. Ich denke da z.B. an die Schallmauer, die zur lauten Inneren Kanalstraße ausgerichtet ist. Da war eine Gruppe Kinder, die diese Mauer zusätzlich nutzen wollte von der Rückseite, der dem Wohngebiet zugewandten Seite, als Kletterwand. Das war nun wirklich ganz originell und kam wirklich von den Kindern. Da war nichts von uns dabei (*Frau Steinweg*).

Sowohl die Projektleiterin als auch die Lehrer und die Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes betonen, daß es sich als zweckvoll erwiesen hat, den Kindern bereits vorgefertigte, maßstabgetreue Materialien zur Verfügung zu stellen, da der Schwerpunkt auf der Gestaltung der Fläche und nicht der Häuser und Bäume lag. Die Kinder wußten, welches Holzhaus welche Wohnungsgrößen repräsentiert, so daß ein zusätzlicher Arbeitsaufwand für das Ausrechnen und Umsetzen der baulichen Maße der Häuser wegfiel. Genauso verhält es sich mit der vergrößerten Planunterlage, die nach Ansicht aller Befragten für Kinder weitaus besser zu handhaben war als es die Originalunterlage gewesen wäre. Die Arbeit in kleinen Gruppen in separaten Räumen wurde als nützlich für die Entwicklung eigener Ideen empfunden. Insgesamt wurde die Methode des Modellbaus von allen Gesprächspartnern als sehr kindgerechte Form der Beteiligung in der Stadtplanung bewertet.

Unsicherheiten bestanden anfänglich bezüglich der Vermittlung der Wettbewerbsvorgaben. Bei der Erarbeitung des methodischen Konzepts stellte man sich die Frage, ob die Kinder damit nicht planerisch überfordert bzw. in ihrer Phantasie eingeschränkt sein würden. Frau Vogelsberg schildert ihre Eindrücke bei der Durchführung wie folgt:

Das war auch die große Skepsis von mir, da ich befürchtete, wir geben den Kindern zuviel an Vorgaben und hemmen ihre Kreativität. Das habe ich im nachhinein anders empfunden, weil die Kinder eigentlich das, was da sein mußte,

was da an Vorgaben war, akzeptiert haben, und dann im Rahmen dessen, was an Flächen noch zu planen war, auch sehr viel Kreativität gezeigt haben. Dadurch, daß wir mit ihnen die gleichen Planungsvorgaben erarbeitet haben, die die Erwachsenen auch hatten, haben sie sich auch ernstgenommen gefühlt, weil es nicht nur einen spielerischen Charakter hatte (*Frau Vogelsberg*).

Zeitliche Einpassung in den städtebaulichen Planungsprozeß

Bezüglich dieses Gesichtspunktes wurde sehr kontrovers argumentiert. Die Parallelität des Planens von Kindern und Professionellen wurde von einigen Gesprächspartnern als sinnvoll erachtet, andere empfanden das zeitgleiche Planen als nachteilig. Die Lehrkräfte der Grundschule berichten von Enttäuschungen der Kinder, die aus diesem Ablauf resultierten:

Bei der Ausstellungseröffnung habe ich gemerkt, daß viele Kinder etwas eigenartig berührt waren, weil zu ihren Arbeiten schon die fertigen Entwürfe der Architekten kamen. Die Kinder hatten sich vorgestellt, daß ihre Modelle vorgestellt werden und daß dann die Architekten anhand davon die Wünsche vielleicht mit einbauen könnten. Aber die Kinder wurden vor die Tatsachen gestellt, das war das gewonnene Projekt und das sind eure Sachen. Die Kinder hatten das Gefühl, 'was wir jetzt gemacht haben, wird ja doch nicht berücksichtigt. Es ist ja schon alles fertig'. So habe ich mehrere Stimmen aus den Gruppen gehört (*Herr Engelbert*).

Es war psychologisch sehr ungünstig, daß da die fertigen Modelle standen und die Kinder das sahen (*Frau Hagen*).

Auch der mit der Realisierung des Vorhabens beauftragte erste Preisträger des Ideenwettbewerbs hält eine andere Vorgehensweise für effizienter:

Ich denke, wenn man so etwas [ein Beteiligungsprojekt] im Vorfeld bringen würde, und diese Ergebnisse wirklich als Grundvoraussetzung für solche Wettbewerbe einbringen würde, könnte man sie *noch* effektiver umsetzen, als in diesem Parallelverfahren, weil keiner etwas von dem anderen wußte. Mir war das überhaupt nicht bewußt und ich glaube, dann hätte man frühzeitig noch einige Punkte mehr miteinbeziehen können, die man jetzt vielleicht nicht berücksichtigt hat. [...] Ich denke, wenn das im Vorfeld stattfindet und dann mit in den Wettbewerb einfließt als Bedingung, also mit in die Ausschreibung, ist das noch wesentlich bindender für die Teilnehmer, als wenn das im Parallelverfahren läuft. Ich glaube, dann werden die Sachen auch ernster genommen, als wenn nur gesagt wird: Sie *können* sich ja danach richten (*Herr Hecker*).

Er räumt jedoch ein, daß gerade jetzt - in der Phase der Plankonkretisierung - noch die Möglichkeit besteht, die Ideen der Kinder zu berücksichtigen. Die zeitliche Distanz zur Ausstellung der Modelle ist jedoch so groß, daß die Erinnerung an die Vorschläge der Kinder sehr schwer fällt.

Anders wird dieser Diskussionsgegenstand im Stadtplanungsamt angegangen:

Ich bin der Meinung, daß es durchaus so, wie es gehandhabt wurde, auch zukünftig bleiben kann. Daß also nicht vorab eine Ausstellung stattfindet, bei der die Erwachsenen sich orientieren sollen, sondern daß es ganz interessant ist für beide Beteiligten, sowohl Erwachsene als auch Kinder, daß im gleichen Zeitraum eine parallele Planung stattfindet und man dann anschließend die Ergebnisse miteinander vergleicht, d.h. inwieweit die Erwachsenen Kinderinteressen in ihrer Planung auch schon vorab berücksichtigen. Zum zweiten können *nach* dem Wettbewerb durchaus noch die Ergebnisse der Kinder in die weitere Planung einfließen, weil anschließend immer noch eine Überarbeitung des Ergebnisses stattfindet. [...] Gerade die Parallelität bringt die Aufmerksamkeit auf eventuelle Defizite in der premiierten Arbeit (*Herr Horn*).

Um eine stärkere Berücksichtigung von Kinderinteressen von vornherein zu erzielen, wird - u.a. als Folge bisheriger Kinderbeteiligungen - dem Aspekt der Kinderfreundlichkeit mittlerweile ein eigenes Kapitel in den Ausschreibungstexten der Stadt Köln gewidmet. Im Amt für Kinderinteressen geht man von einem Vorteil der Parallelität aus, der daraus resultiert, daß die Preisrichter sich schon alleine aufgrund der Anwesenheit der Schülermodelle in der Bewertungsphase mit der Frage der Kinderfreundlichkeit in den Entwürfen der Professionellen auseinandergesetzt haben:

Von der Zielsetzung her, Erwachsene für die Anliegen und Interessen der Kinder zu gewinnen, kann man sicher von einem Erfolg sprechen, wenn sich ein hochrangig besetztes Preisgericht auch mit den Arbeiten, d.h. den Modellen, von Kindern befaßt und daraus Schlüsse zieht (*Herr Hoffstadt*).

Planungsideen der Kinder

Für die Lehrkräfte stehen die Planungsideen der Kinder im direkten Zusammenhang mit den persönlichen Wohnumfelderfahrungen der Schüler. So seien die Schüler ohne weiteres in der Lage gewesen, ihre Ansprüche an das Wohnumfeld zu formulieren. Die Planungen der Kinder sehen sie als spezifische Reaktionen auf die mangelhaften örtlichen Spielgelegenheiten an und gehen davon aus, daß sich in ihnen grundlegende Bedürfnisse der Anwohnerkinder widerspiegeln, wobei es sich nicht um die Reproduktion von Bekanntem handelt:

Unsere Kinder machen den Eindruck, daß sie das geplant haben, was sie gerne hätten, was sie nirgendwo vorfinden. Diese Kletterwand gibt es hier z.B. nicht. Diesen Fußballplatz gibt es hier nicht, der nicht vereinsmäßig gebunden ist und wo die Kinder spielen können, so oft sie möchten. Einen Grillplatz oder so etwas gibt es nicht in unserem Nippeser Bereich (*Herr Engelbert*).

Oder solche Bahnen für die Inlineskater, wo sie sich frei bewegen können. Das wünschen sie sich und das haben sie bisher nicht angetroffen. Sie fahren zwischen den Autos mit den Dingen (*Frau Hagen*).

Auch die Einrichtung von hausnahen Spielplätzen wird als Resultat der spezifischen Sozialstrukturen des Wohnviertels angesehen:

Speziell bei uns, denke ich, ist das [die Einrichtung hausnaher Spielplätze] sehr wichtig, weil hier häufig die größeren Kinder abgestellt werden, auf die kleineren aufzupassen. In den anderen Wohnbezirken ist das vielleicht gar nicht der Fall, die haben möglicherweise Kindermädchen. Aber hier haben die Größeren die Aufgabe, auf die Kleinen aufzupassen. Und das ist eben manchmal lästig. Und deswegen haben sie schon ganz gerne Blickkontakt zur Mutter (*Frau Steinweg*).

Ernstzunehmende Ergebnisse sind die Modelle auch für die Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes, die einräumten, daß es sich zwar um kindliche Darstellungsweisen handelt, die jedoch die Inhalte durchaus transportieren und von interessierten Planern zur Entnahme von Anregungen genutzt werden können.

Als es im Gespräch mit dem ersten Preisträger um die Übernahme von Kinderideen bei der Realisierung ging, stellte sich heraus, daß der Zeitabstand zur Ausstellung schon so groß war, daß nur noch wenige konkrete Vorschläge der Kinder im Bewußtsein des Planers waren. Diese nehme er jedoch sehr ernst. Beeindruckt war er von der Idee der als Kletterwand dienenden Lärmschutzwand, die jedoch aus Sicherheitsgründen nicht realisierbar sei. Auch das Bedürfnis der Kinder nach Wasserflächen im Gelände kann nicht befriedigt werden, was er wie folgt begründet:

Das haben wir ja versucht, hier auch Wasser mit einzubeziehen. Leider ist das immer so ein Problem mit Wasserflächen. [...] Das ist wirklich ein tolles Element, um einem Ort einen gewissen Charakter zu geben. Nur scheitert es meistens an den öffentlichen Stellen, weil die meistens aus Kostengründen die Sachen nicht unterhalten wollen, deswegen ist leider diese Wasserfläche auch zum Opfer gefallen. Das ist sehr, sehr schade, wir haben lange gekämpft, aber letztendlich ist ein Park mit einem großen Spielplatz entstanden (*Herr Hecker*).

Auch die Inlineskaterbahn ist noch nicht konkret vorgesehen:

Das Problem ist folgendes: Die Stadt wird die Fläche nachher übernehmen. Und Entscheidungsträger wird sicherlich die Stadt für die konkrete Gestaltung sein, ob die so etwas mitmacht in diesem Punkt. Wir sind jetzt in der Phase noch nicht so weit, daß wir darüber entschieden haben (*Herr Hecker*).

Generell wird die Realisierung der Ideen als schwierig beschrieben:

Baulich war es schon sehr schwierig, darauf einzugehen, weil das von den Baukörpern her, durch diese Lärmschutzmaßnahmen, die wir an der Stelle angehen mußten, sehr eingeschränkt war. Aber wir haben versucht, so viel wie möglich an Außenraumflächen zu schaffen und zu erhalten, auch weiterhin, und darauf einzugehen, und die Sachen zu integrieren. Inwieweit wir das jetzt im Detail tun, das sind Fragen, die in der nächsten Realisierungsphase kommen und da haben wir einen Grünplaner miteingeschaltet, der sich ausgiebig mit den Freianlagen beschäftigt und versucht, die Sachen miteinzubeziehen - grundsätzlich ist es schwierig, es sind einfach sehr viele Interessen, die auf einen einstürzen als Planer und man versucht natürlich, alle Sachen zu integrieren (*Herr Hecker*).

Sinn einer solchen Beteiligung

Obwohl der zeitliche Ablauf des Projekts unterschiedlich beurteilt wird und die Ergebnisse der Beteiligung noch keinen direkten Eingang in die Konkretisierung der Pläne gefunden haben, wird der Sinn der Integration von Kindern in städtebauliche Planungsprozesse von keinem der Experten in Frage gestellt. Bestritten wird die Tatsache, daß die Planer schon heute stets kinderfreundliche Entwürfe vorlegen, was sich für einen Gesprächspartner auch in den Entwürfen gezeigt hat, die dem Preisgericht von den Architekten und Stadtplanern vorgelegt wurden:

Aus meiner Sicht waren 90% der eingereichten Wettbewerbsarbeiten in keiner Weise kinderfreundlich, sondern rein funktional auf die Wettbewerbskriterien - Anzahl der Wohnungen, Stellplätze bzw. andere Vorgaben - ausgerichtet. Die Kinderbeteiligung hat insofern dazu geführt, daß das Preisgericht sich den Arbeiten zugewandt und mit Preisen versehen hat, die kinder- bzw. menschenfreundliche Konzeptionen vorsahen. Ich räume ein, daß dies natürlich eine ganz persönliche Einschätzung von mir ist, die aber, wie ich meine, im Vergleich der Arbeiten zu belegen ist (*Herr Hoffstadt*).

Aus allen Gesprächen ging hervor, daß Kinderbeteiligung als effektive Maßnahme angesehen wird, um die Entscheidungsträger auf die sich wandelnden Bedürfnisse von Kindern aufmerksam zu machen. Innerhalb der Ausbildung der befragten Planer wurde auf Kinderinteressen nur am Rande eingegangen, weshalb die Auseinandersetzung mit den Ideen von Kindern auch von ihrer Seite als Lernprozeß verstanden wird. An dieser Stelle kann ein Zitat des ersten Preisträgers stehen, welches in etwa der Sichtweise aller Gesprächspartner entspricht:

Natürlich können Kinder nur aus einem gewissem Erfahrungsschatz heraus etwas erstellen - das ist klar. [...] Das ist die eine Seite, die andere ist, daß sie sicherlich etwas unkonventioneller, offener und freier an etwas herangehen, als wir das tun. Denn wir haben Vorschriften, Gesetze, Sicherheitsmaßnahmen etc., die uns auch alle einschränken, so daß wir sicherlich nicht auf unkonventionelle Ideen kommen. [...] Ich glaube, davon kann man einfach lernen und solche Sachen, an die man nicht denkt, mit einbeziehen. Ich will nicht sagen, wir sind schon zu alt, aber es ist selten, daß man unkonventionelle Ideen und Wege geht. [...] Ich denke schon, daß sie [die Planer] gewiß bestimmte Dinge oder viele Dinge mit einbeziehen und auch über Kinderinteressen Bescheid wissen, aber das heißt nicht, daß sie ewige Zeiten allwissend sind, ich glaube, daß wir uns jedes mal hinterfragen müssen, ob das wirklich der Stand der Zeit ist. Die Gesellschaft verändert sich, Kinder verändern sich mit uns, ich glaube, da müssen wir einfach auch selber immer wieder eine Art Lerneffekt mit einbeziehen (*Herr Hecker*).

Von den Mitarbeitern des Amtes für Kinderinteressen und des Stadtplanungsamtes wird der Aspekt der Bewußtseinsänderung, d.h. der Sensibilisierung sowohl der Planer als

auch der Öffentlichkeit, als wesentlichstes Argument für die Durchführung von Beteiligungen vorgebracht:

Ich denke schon, daß da Ansätze vorhanden sind, um die Stadtstrukturen [durch Kinderbeteiligung] zu verbessern, zumindest insofern, als daß sie in die Köpfe der Architekten oder Planer gelangen und sich da etwas ändert. Vor Ort direkt wird sich so schnell nichts ändern. Die angedachte Skaterbahn, die eben erwähnt wurde, wird so schnell nicht gebaut, aber in der Köpfen tut sich etwas dahingehend, daß an die Belange der Kinder doch mehr gedacht wird (*Herr Gellissen*).

Das Amt für Kinderinteressen steht auch weiterhin in Kontakt mit dem Stadtplanungsamt, u.a. soll ein Kriterienkatalog für zukünftige Wettbewerbsausschreibungen erarbeitet werden. Weitere gemeinsame Beteiligungsprojekte sind bereits in Vorbereitung.

9. Fazit

Ziel des Beteiligungsprojekts *Kinder planen mit - Städtebaulicher Ideenwettbewerb Liebigstraße* war die Ermittlung der Anforderungen, die die beteiligten Schüler an ihr Wohnumfeld stellen. Zu diesem Zweck sollten die Kinder mit Hilfe eines in interdisziplinärer Kooperation erarbeiteten methodischen Konzepts zur Formulierung ihrer Ansprüche an den Stadtraum und dessen Gestaltung sensibilisiert werden. Eine weitere Zielvorstellung war es, die Planer durch die Präsentation der Entwürfe auf kindliche Bedürfnisse aufmerksam zu machen und es ihnen zu ermöglichen, daraus Anregungen für die Beplanung des Geländes sowie für eine kinderfreundliche Stadtplanung im allgemeinen zu entnehmen. In diesem Kapitel soll es um die Frage gehen, inwieweit der Ablauf und die Ergebnisse des Beteiligungsprojekts dazu beitragen konnten, diese Ziele zu verwirklichen. Welche generellen Erkenntnisse lassen sich daraus über die Kinderbeteiligung in der Stadtplanung gewinnen?

Sowohl die ressortübergreifende Organisation als auch die Methodik der Durchführung wurden von allen Befragten positiv beurteilt. Viele Aspekte des Konzepts lassen sich auf wesentliche Prinzipien der Kinderbeteiligung, wie sie in der Fachliteratur beschrieben werden, beziehen. So war beispielsweise ein persönlicher Ortsbezug der ausgewählten Stellvertreterkinder gegeben. Generell ergab sich für alle Beteiligten eine große Motivation aus der Tatsache, daß ein Gebiet beplant und gestaltet wurde, das tatsächlich bebaut werden wird. Das Partizipationsprojekt wies damit auch einen größtmöglichen Realitätsbezug auf.

Da die zukünftigen Bewohner des Gebiets zum Zeitpunkt der Planung noch nicht bekannt waren, wurden die Schüler der Katholischen Grundschule Osterather Straße als „Stellvertreterkinder“ in die Planung integriert. Dies hat sich als vorteilhaft herausgestellt: Durch die Kooperation mit der Schule ergab sich kein zusätzlicher zeitlicher oder organisatorischer Aufwand durch Raumanmietungen, zudem waren die Kinder stets vor Ort. Die Schüler waren in einem Alter, in dem Kinder im allgemeinen bereits die für ein Modellbauprojekt notwendigen handwerklichen Fähigkeiten sowie ein ausreichendes Abstraktionsvermögen besitzen.

Ein Anhaltspunkt für eine geringe Beeinflussung der Kinder, d.h. für die Ergebnisoffenheit von seiten der Gruppenleiter, sind Planungen wie z.B. die dachlosen Häuser, die es in der Realität sicherlich nicht geben wird, deren Planung jedoch durch die Erwachsenen nicht „verhindert“ wurde. Wie groß die tatsächliche Beeinflussung der Kinder durch die Erwachsenen war, läßt sich schwer beurteilen.

Die Schüler wurden mit einer großen methodischen Vielfalt auf den Modellbau vorbereitet. So hat beispielsweise eine angemessene Sensibilisierungsphase zu Beginn des Projekts stattgefunden. Auch die unmittelbare Nachbereitung der Werkaktion ist als positiv zu beurteilen: Die Kinder verdeutlichten ihre Ideen in Erläuterungsberichten und hatten die Gelegenheit, ihre Ergebnisse in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein weiterer Dialog mit den Planern, der sich gerade in der derzeitigen Phase der Plankonkretisierung angeboten hätte, fand jedoch bisher nicht statt und ist auch nicht vorgesehen. Dies ist ein großer Nachteil, da die Berücksichtigung konkreter Planungsideen dadurch sehr fraglich wird. Als problematisch ist in bezug auf die Methoden auch die Einhaltung des Kriteriums der Transparenz anzusehen. Die Enttäuschungen der Kinder bei der Ausstellungseröffnung zeugen davon, daß ihnen offensichtlich nicht vollständig bewußt war, wie es um die Realisierungschancen ihrer Entwürfe steht. Eine weitere Schwierigkeit stellt das Prinzip der kurzfristigen Umsetzung dar: Das Projekt fand im Frühjahr 1996 statt, erst 1998 soll der Grundstein für das geplante Objekt gelegt werden. Es ist fraglich, ob die Planerkinder nach der baulichen Realisierung des Projekts aufgrund ihres Alters noch von einer Nutzung profitieren werden.

Besonders charakteristisch für das dokumentierte Projekt ist das hohe Maß an ressortübergreifender Kooperation. Ohne sie wäre die Beteiligung in dieser Form nicht möglich gewesen.

Wie verhält es sich mit der zeitlichen Eingliederung des Projekts in den städtebaulichen Planungsprozeß? In den Expertengesprächen wurden diesbezüglich unterschiedliche Positionen vertreten, die im vorhergehenden Kapitel vorgestellt wurden. Das hier angewendete Parallelverfahren weist bestimmte Schwächen gegenüber einer Beteiligung, die im Vorfeld der Ausschreibung stattfindet, auf. Zum einen können - wie von den Lehrkräften geschildert - bei den Schülern Frustrationen entstehen, da in den ausgestellten Entwürfen der Professionellen keine ihrer Planungsideen aufgegriffen wurden. Zum anderen haben die Planer bei diesem Verfahren nicht die Möglichkeit, konkrete Vorschläge der Anwohnerkinder bereits in die Entwürfe zu integrieren, da ihnen diese noch nicht bekannt sind. Die Effizienz des Parallelverfahrens ist außerdem sehr stark von der Bereitschaft der mit der Realisierung beauftragten Planer abhängig, sich mit den Ideen der Kinder auseinanderzusetzen und diese ernstzunehmen. Dies läßt sich anhand des hier dokumentierten Projekts verdeutlichen: Die Gestaltungsvorschläge der Kinder waren nicht als Planungsinhalte im Ausschreibungstext verankert, so daß die Planer nicht an eine Übernahme der Ideen gebunden waren. Zusätzlich wurde die Abhängigkeit vom Engagement der Planer durch den folgenden Sachverhalt verstärkt: Der Schwerpunkt der Kinderbeteiligung lag auf der konkreten Beplanung der Fläche. Bei den professionellen Planern hingegen stand die detaillierte Gestaltung des Grünbereichs zum Zeitpunkt des Wettbewerbs noch nicht im Vordergrund. Sie ist Planungsinhalt der späteren Konkretisierung der Pläne. Wie sich hier gezeigt hat, kann die Erinnerung des Planers an die Vorschläge der Kinder in dieser Phase etwas verblaßt sein. In den seltensten Fällen wird ein Planer von sich aus die Initiative ergreifen, sich an die betreffenden Behörden zu wenden, um die Modelle der Kinder erneut besichtigen zu können. Daraus läßt sich die Notwendigkeit ableiten, daß die Projektleitung zu diesem Zeitpunkt in Kontakt zu den mit der Realisierung betreuten Planern treten sollte, um entweder die Entwürfe der Kinder noch einmal zu präsentieren oder ein Zusammentreffen mit den Kindern zu arrangieren.

Eine Beteiligung der Kinder *vor* der Formulierung des Ausschreibungstextes hat hingegen den Vorteil, daß die konkreten Gestaltungsideen von vornherein verbindliche Planungsinhalte sind, an die sich die Planer halten müssen. Es ist dann jedoch alleinige Aufgabe des Auslobers, die entsprechenden Kriterien auszuwählen. Hinzu kommt, daß bei diesem Verfahren der Gesamtprozeß um die Dauer der Durchführung der Partizipation verlängert wird. Ein Vergleich der Entwürfe von Kindern und Professionellen ist auch hier möglich: So könnten die Modelle der Kinder wie beim

Parallelverfahren bei der Bekanntgabe der Preisträger des Ideenwettbewerbs präsentiert werden, so daß es zu einem Dialog über Unterschiede und Übereinstimmungen kommen kann. Auch bei dieser Form ist eine zusätzliche Kontaktaufnahme in der Phase der Plankonkretisierung denkbar.

Nach einem Abwägen der einzelnen Argumente erscheint das hier angewendete Parallelverfahren im Vergleich zu einer Beteiligung im Vorlauf der Ausschreibung als weniger effektiv. Für den Fall, daß aufgrund des höheren Zeitaufwands des zweiten Verfahrens in zukünftigen Projekten die Parallelität dennoch vorgezogen wird, ist ein „Nachfassen“ der Projektleitung in der Phase der Plankonkretisierung unabdingbar.

Bei der Auswertung der Ergebnisse wurde folgendes deutlich: Zum einen sind die Planungsideen der Kinder als direkte Reaktion auf die vorhandenen Stadtstrukturen anzusehen. Die Schüler haben das geplant, was ihnen in ihrem Wohnumfeld fehlt. In diesem Sinne wurde das Ziel, die Anforderungen der Anwohnerkinder zu ermitteln, erreicht. Zum anderen läßt sich eine weitgehende Übereinstimmung mit den allgemeinen Anforderungen an eine kinderfreundliche Stadtplanung, wie sie in der Fachliteratur dargestellt werden, feststellen. Daraus ergibt sich die Frage nach dem Nutzen der direkten Beteiligung. Hätten die Interessen der Kinder nicht einfacher durch eine indirekte Beteiligung, d.h. durch Stellvertreter, eingebracht werden können?

Diese Frage muß verneint werden: Der Sinn von Beteiligung ist durch die Tatsache, daß bereits bekannte Aspekte aus ihr hervorgehen, keineswegs in Frage gestellt. Vielmehr werden die stets beschriebenen Anforderungen gerade *anhand* solcher Beteiligungsprojekte und empirischer Studien aufgestellt. Zudem besteht darüber Zweifel, ob die Stellvertreter von Kindern das notwendige Fachwissen über die Bedürfnisse von Stadtkindern besitzen. In den Expertengesprächen ergab sich ein anderes Bild: Die Planer gaben an, sich bisher nicht differenzierter mit Kriterien der Kinderfreundlichkeit beschäftigt zu haben. Sie wiesen darauf hin, daß sie Partizipation als sinnvolle Möglichkeit erachten, um die sich wandelnden Bedürfnisse von Kindern kennenzulernen. In diesem Zusammenhang sprechen sie von einem fortdauernden Lernprozeß. Die Distanz zur eigenen Kindheit wird als zu groß, die Beschäftigung mit der Thematik während der Ausbildung als nicht ausreichend angesehen. Deshalb erscheint die Auseinandersetzung mit Kinderinteressen im Rahmen eines konkreten Planungsvorhabens, d.h. die Integration in den Berufsalltag des Planers, als besonders

effektive Maßnahme. Eine Wissensentnahme aus der Fachliteratur vermag nicht die gleichen authentischen Eindrücke zu vermitteln.

Trotz des von den Planern geäußerten Interesses stellt sich die konkrete Übernahme von Ideen aus den Modellen der Kinder jedoch bisher als sehr gering dar. Dabei mögen die Tatsache, daß sich die Planung zum derzeitigen Zeitpunkt noch in der Phase der Realisierung befindet, sowie finanzielle und sicherheitstechnische Gründe eine Rolle spielen. Dennoch zeigt sich auch hier, wie stark Kinderbeteiligung von der Bereitschaft der jeweiligen Planer abhängig ist.

Es läßt sich festhalten, daß die methodische Vorgehensweise bei der Durchführung sich als angebracht erwiesen hat. Gleichzeitig zeichnen sich jedoch noch keine direkten Auswirkungen auf die Planung des Geländes ab. Die zeitliche Einpassung in den städtebaulichen Planungsprozeß im Parallelverfahren hat sich als weniger geeignet herausgestellt, um diese konkrete Berücksichtigung der Kinderinteressen zu erreichen. Eine erneute Kontaktaufnahme mit dem ersten Preisträger des Wettbewerbs in der Phase der Konkretisierung der Pläne scheint aus diesem Grund dringend erforderlich. Abgesehen von einer eventuellen Verwirklichung von Planungsideen ergibt sich der Nutzen des Projekts aus der Tatsache, daß es eine breite Wirkung in der Öffentlichkeit erzielt hat, u.a. bei den am Wettbewerb beteiligten Planern. Dies läßt die Hoffnung auf eine stärkere Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen von Kindern im städtischen Umfeld zu. Zudem wurden Mechanismen der fächerübergreifenden Kooperation erprobt, auf die in zukünftigen Projekten zurückgegriffen werden kann.

Bezüglich der grundsätzlichen Möglichkeiten der Kinderbeteiligung in der Stadtplanung lassen sich aus dieser konkreten Erfahrung zusammenfassend folgende Erkenntnisse ableiten:

Die Qualität des methodischen Konzepts (Ablauf der Durchführung, Umgang mit den beteiligten Kindern), ist dafür ausschlaggebend, ob ernstzunehmende Ergebnisse aus dem Projekt hervorgehen. Dies bedeutet, daß Kinder generell fähig sind, ihre Ansprüche an den Stadtraum zu formulieren, sobald günstige Handlungsräume gegeben sind und die Methoden auf ihre Altersklasse abgestimmt sind.

Für die Frage, inwiefern die Planungsideen der Kinder tatsächlich in die Planung mit einfließen, sind hingegen andere Aspekte entscheidend. Hier ist man auf Bedingungen angewiesen, welche die Abhängigkeit von der Bereitschaft der Planer möglichst stark einschränken. Diese Konditionen lassen sich z.B. durch eine sinnvolle zeitliche Einpassung

der Beteiligung in den Planungsprozeß im Sinne der obigen Ausführungen und eine verbindliche Verankerung der Interessen in den Ausschreibungsunterlagen erzielen.

Insgesamt besteht auch aufgrund des folgenden Sachverhaltes eine berechtigte Hoffnung auf eine generelle Sensibilisierung der Planer und der Öffentlichkeit für die Anforderungen von Kindern:

Sowohl die Autoren als auch die Leser der Fachliteratur zum Themenkomplex „Kinder in der Stadt“ gehören in erster Linie dem Personenkreis der Pädagogen, Soziologen und Psychologen an. Gleiches gilt für den Interessentenkreis von Fachtagungen, die sich mit Bedürfnissen von Stadtkindern und mit geeigneten Formen der Partizipation beschäftigen. Nur in seltenen Fällen sind Architekten oder Stadtplaner die Verfasser der betreffenden Veröffentlichungen bzw. Besucher auf den Veranstaltungen. Die in den Expertengesprächen befragten Architekten und Stadtplaner gaben an, daß die Thematik der Kinderfreundlichkeit weder während ihrer Ausbildung noch im Berufsalltag bisher eingehender thematisiert worden war.

Unbestritten ist indessen, daß die großstädtischen Strukturen im Interesse von Kindern gezielter Veränderungen bedürfen. Die Umsetzung diesbezüglicher Ideen ist jedoch alleinige Aufgabe von Planern. Am Beispiel des hier beschriebenen Projekts wurde deutlich, daß durch Partizipation ein Zusammenwirken über die Grenzen der einzelnen Ressorts möglich wird. Im Gegensatz zur Literatur leistet Beteiligung eine effektive Verknüpfung von pädagogischen und stadtplanerischen Interessen. Durch eine Bündelung von Wissen einerseits und den Gewinn neuer Erkenntnisse andererseits können alle Seiten von den Projekten profitieren. Gleichzeitig haben Planer die Möglichkeit, im Berufsalltag Erfahrungen zu sammeln, die einer nutzerorientierten Planung dienlich sind. Als interdisziplinärer Ansatz ist Kinderbeteiligung in diesem Sinne als wirksame Möglichkeit anzusehen, bei den Entscheidungsträgern Aufmerksamkeit für die Interessen von Kindern zu erlangen.

Der Nutzen von Partizipation läßt sich nicht nur über die tatsächlich umgesetzten Planungsideen definieren. Vielmehr stellt die Kinderbeteiligung einen Weg dar, Signale zu setzen und eine Bewußtseinsänderung in kleinen Schritten herbeizuführen.

10. Erläuterungen der Kinder

Bericht Gruppe 1

Ideenwettbewerb Liebigstraße
Wir haben einen Tunnel gebaut für die Autos, weil nicht so viel Lärm sein soll und die Umwelt nicht verschmutzt wird. Die ^{Häuser} stehen kreuz und quer, damit die Kinder zwischen den Häusern bessere Spielmöglichkeiten haben. Die Wege sollen glatt sein, damit wir dort leichter fahren können. Es sollen Gehewege, Fahrradwege und Inlinerwege sein. Der Spielplatz soll nicht nur für die Einwohner sein, sondern auch für andere. Die Häuser sind alle bunt, damit es schön aussieht.

Die Planergruppe: Maria, Tra M.
Anton, Egeri, Nadine

Bericht Gruppe 2

Idenue Mewer kielig Str.
Wir wollen einen Fußballplatz, wo die
Erwachsenen uns nicht stören, wir lieben
Fußball.

Die Häuser stehen in einer Reihe, damit man
den Schlachthof nicht sieht und kein
Geruch kommt. So nehmen sie nicht
so viel Platz weg.

Wir haben eine Lärmschutzwand
gebaut gegen den Eisenbahnlärm,
und die gleichzeitige eine Kletterwand
ist.

Die Herkules Str. ist unter dem
Grundstück, damit die Kinder in
Ruhe spielen können und mehr Platz
haben.

Die Planengruppe: Pelik, Frederic,
Bilal, Ersin, Yasin, Flop

Ideenwettbewerb Liebigstraße

Die Häuser stehen in zwei Reihen, dazwischen ist ein Spielplatz für die kleinen Kinder, damit die Eltern vom Fenster aus die Kleinen sehen können.

Die Straße ist hinter den großen Häusern, damit den Kindern beim Spielen nichts passiert.

Da wo es laut ist (bei der Eisenbahn), sind die Parkplätze. Auf der Wiese ist ein Spielhaus. Wenn es regnet, können die Kinder dort spielen. Da steht ein Picknickplatz mit Grillmöglichkeit.

Die Planergruppe: Paty Fatma Nurige
Sabrina Zehra Selda

Ideenwettbewerb Liebigstraße

Uns ist wichtig, daß genug Spielfläche da ist, zum Fußballspielen, zum Klettern mit einer Seilbahn und einem kleinen Hügel mit Teich.

Wir haben zwischen den Häusern eine Spielstraße geplant, die zu allen Häusern führt.

Wir haben auch einen Tunnel geplant, damit nicht so viele Autos durch das Gelände fahren.

Einige Häuser haben kein Dach, damit es nicht so öde aussieht und mehr Sonne da ist.

Die Plangruppe: Mirjam Mike Christoph

Karina

Ideenwettbewerb Liebigstraße

Wir haben einen Spielplatz geplant

und eine Rollschuhbahn für

Erwachsene und Kinder.

Der Kindergarten liegt in der mitte,

damit die Kinder einen kurzen Weg haben
wo keine Autos fahren.

Die Häuser stehen alle einzeln,

Da ist Platz zum spielen.

Wir wollten Skulpturen machen

weil es gut aussieht.

Zwischen den Häusern ist ein

Dach, wenn es regnet kommen

die Kinder dort spielen.

Lucia

Nadine

Melisa Katuscha

Marcel

Björn

Ideen Wettbewerb Liebigstraße

Die Häuser stehen in U-Form,
im Innenhof sind Bänke für Erwachsene,
ein Sandkasten für die Kleinen
und eine Rutsche.

Dann haben wir eine Schallmauer an
die Straße gebaut, damit der Lärm
nicht zu den Häusern kommt.

Von den Häusern kommt man zu
den Gehwegen, die auch Inlineer Bahn
sind.

Auf der Wiese ist ein Abenteuerspiel
platz mit weicher Rutsche für die große
Kinder, dort werden sie nicht von
den Eltern gestört.

Die Planerinnen: Hanife, Quatran,

Najeba Lorena Katrin

Ideenwettbewerb

Liebigstraße

- 1) Wenn das so gebaut wird wie wir es geplant haben, ziehen wir alle dort hin.
- 2) Es ist wichtig, daß eine große Spielfläche da ist mit Inleinerbahn und Kletterbäumen.
- 3) Die Straße ist außerhalb, damit die Kinder nicht umgefahren werden.
- 4) Die älteren Leute wohnen in den hinteren Häusern so hören sie nicht, wenn wir spielen und laut sind.
- 5) Der Gehweg wird getrennt für Fußgänger und Inleinerfahrer.

Die 1. Planergruppe: Jennifer, Tjmen, Manuela, Michael und Beak

Ideenwettbewerb Lieblingstraße
Die Häuser stehen in U und L-Form,
bekommen genug Sonne
[die Solarplatten] und es ist genug
Sonne in den Wohnungen.

Wir haben genug für Kinder geplant.
(Fußballplatz, Rollschuhbahn,
Tischtennis, Sandkasten), Spielplätze
zwischen den Häusern für die Kleinen.
Es gibt auch einen Kindergarten, viele
Hügel und einen Teich mit Enten für
ältere Leute.

Wir haben viele Bäume geplant, damit
man besser atmen kann.
Die Autos parken in der Tiefgarage und
hinter den Häusern, damit sie nicht
über das Grundstück fahren.
Es gibt noch einen Tunnel.

Die Planergruppe von Herrn

Hans Raatz, Patrick Hörnchen,
Marcus Muth, Daniel Halzhorn
Christian Grewel, Ahmet Orman

Literaturverzeichnis

- AGDE, GEORG (1992): Planungsgrundsätze für Freiflächen zum Spielen. In: BOCHNIG/SELLE (1992b), S. 207-210.
- ANDERSON, JEREMY UND MARGARET TINDALL (1972): The concept of home range: New data for the study of territorial behavior. In: MITCHELL, WILLIAM J. (Hrsg.) (1972): Environmental design: Research and practice. Proceedings of the EDRA 3/AR 8 Conference Los Angeles. Los Angeles (University of California), S. 1-7.
- APEL, PETER, ULLA MESSERICH UND REINHARD PACH (1985): Kinder in der Stadt. Dortmund.
- APEL, PETER UND REINHARD PACH (1993a): Videostreifzüge als Methode der Spielraumplanung. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 254-259.
- APEL, PETER UND REINHARD PACH (1993b): Stadtplanung mit und für Kinder. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 350-362.
- BAMMANN, ANGELIKA (1993): Kinderanwältin in Dortmund. Grenzen und Möglichkeiten einer verbandlichen Interessenvertretung für und mit Kindern. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 101-112.
- BAMMANN, ANGELIKA UND MATTHIAS BARTSCHER (1996): Die Rolle der Erwachsenen bei der Kinderbeteiligung. In: MFAGS NRW (1996), S. 22-39.
- BARTSCHER, MATTHIAS (1996): Methoden der Kinderbeteiligung. In: MFAGS NRW (1996), S. 40-66.
- BATTIS, ULRICH, MICHAEL KRAUTZBERGER UND ROLF-PETER LÖHR (1996): Baugesetzbuch - BauGB - Erläuterte Ausgabe. München.
- BERG-LAASE, GÜNTER (1985): Die Bedeutung des Wohnumfeldes im Vergleich zu anderen Sozialisationswelten. In: BERG-LAASE ET AL. (1985), S. 88-113.
- BERG-LAASE, GÜNTER ET AL. (Hrsg.) (1985): Verkehr und Wohnumfeld im Alltag von Kindern. Eine sozialökologische Studie zur Aneignung städtischer Umwelt am Beispiel ausgewählter Wohngebiete in Berlin (West). (Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung, 2). Pfaffenweiler.
- BERTELS, LOTHAR UND ULFERT HERLYN (Hrsg.) (1990): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen.

- BERTRAM, WINFRIED ET AL. (1993): Mittendrin und Außenvor. Kinder und Jugendliche in der Stadtplanung am Beispiel Hagen-Vorhalle. Projektarbeit am Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung der Universität-Gesamthochschule Kassel. Kassel (Universität).
- BEYER-JAENICHEN, JÜRGEN (1993a): Methoden der Partizipation von Kindern an Politik. Grundlagen im KJHG und Perspektiven. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 84-94.
- BEYER-JAENICHEN, JÜRGEN (1993b): Jugendhilfe und Stadtentwicklung. Kinderfreundlichkeitsprüfung als Verfahren? In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 235-240.
- BISCHOFF, ARIANE, KLAUS SELLE UND HEIDI SINNIG (1995): Informieren - Beteiligen - Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund.
- BLANKE, HEDWIG (1996a): Kindheit heute: Rahmenbedingungen und Erscheinungsformen. In: MFAGS NRW (1996), S. 67-75.
- BLANKE, HEDWIG (1996b): Praxisbeispiel: Die Stadt-Detektive. In: MFAGS (1996), S. 76-79.
- BLANKE, HEDWIG (1996c): Das Kinder- und Jugendparlament. In: MFAGS NRW (1996), S. 80-82.
- BLINKERT, BALDO (1992): Aktionsräume von Kindern im Wohnumfeld. Fragestellungen und Methoden der „Freiburger Kinder-Studie“. In: Die alte Stadt 2/92, S. 142-160.
- BMBAU - BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (1980): Kinderfreundliche Umwelt. Kinderspiel im Straßenraum. (Schriftenreihe des BMBau, 03.087). Bonn.
- BMBAU - BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (1995): Planen, Bauen, Erneuern. Bürgerinformationen zum Städtebaurecht. Bonn.
- BOCHNIG, STEFAN (1990): Arbeitsgruppe Spiel/Spiele/Spielen. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (1990), S. 62-65.
- BOCHNIG, STEFAN (1992): Kinder und Freiräume in der Stadt. In: BOCHNIG/SELLE (1992a), S. 277-284.
- BOCHNIG, STEFAN UND KLAUS SELLE (1992a): Freiräume für die Stadt. Sozial und ökologisch orientierter Umbau von Stadt und Region. Band 1: Programme, Konzepte, Erfahrungen. Wiesbaden und Berlin.

- BOCHNIG, STEFAN UND KLAUS SELLE (1992b): Freiräume für die Stadt. Sozial und ökologisch orientierter Umbau von Stadt und Region. Band 2: Instrumente der Freiraumentwicklung. Wiesbaden und Berlin.
- BRENNECKE, HEIKE ET AL. (1990): Die Stadt Sarstedt. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (1990), S. 29-36.
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hrsg.) (1994): Kommunalpolitik. (Informationen zur politischen Bildung, 242). Bonn.
- CHEVALLERIE, HILDEBERT DE LA (1990): Kinder in der Stadt. In: Deutsche Bauzeitschrift 9/1990, S. 1245-1250.
- DEUTSCHER BUNDESTAG (Hrsg.) (1989): Bundestagsdrucksache 11/5948 vom 01.02.1989.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.) (1992): Was tun Kinder am Nachmittag? Ergebnisse einer empirischen Studie zur mittleren Kindheit. München.
- DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (Hrsg.) (1990): Stadt für Kinder, Stadt für alle. Bausteine für eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft. Dokumentation der Fachtagung vom 2. bis 4. November 1989 in Leun an der Lahn. München.
- DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (Hrsg.) (1993): Parlament der Kinder. Eine Arbeits- und Argumentationshilfe zur Schaffung von Kinderparlamenten in Gemeinden und Städten. Berlin.
- DEUTSCHES KINDERHILFSWERK UND LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (Hrsg.) (1996): Kids reden mit - Dialog mit Kindern und Jugendlichen. Dokumentation zum Kongreß vom 8./9. Okt. 1996. Berlin und Münster.
- DIECKERT, JÜRGEN (1990): Der Modellversuch „Stadt für Kinder - Stadt für alle“. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (1990), S. 5-10.
- DITIRICH, ANDREA (1997): Autofreie Wohnquartiere. In: MFAGS NRW (1997), S. 63-68.
- EDINGER-ACHENBACH, SUSANNE (1991): Stadtplanung für Kinder. In: Das Rathaus 4/1991, S. 203-208.
- EICHHOLZ, REINALD (1993): Die Rechte des Kindes. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 49-53.

- ENGEL, JOCHEN (1990a): AG I: Verkehr. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (1990), S. 44-51.
- ENGEL, JOCHEN (1990b): Straße als Spielraum und Bewegungsnetz - Perspektiven für Kinder in der Verkehrsentwicklungsplanung. Ansätze für eine neue Stadtqualität. In: Stadt und Gemeinde 11/1990, S.414-420.
- ERKE, HEINER (1980): Anforderungen von Kindern an die städtische Umwelt - entwicklungspsychologische Aspekte. In: GULDAGER ET AL. (1980), S. 1-12.
- FELDMANN, PETER VON (1992): Rechtsfragen der Planung, Herstellung und Unterhaltung von Spielplätzen. In: BOCHNIG/SELLE (1992b), S. 187-205.
- FIETKAU, HANS-JOACHIM (1993): Mediationsverfahren als kommunales Planungselement. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 240-243.
- FLADE, ANTJE (1992): Stadt im Wandel - von der auto- zur kindgerechten Stadt? In: ILS (1992), S. 12-18.
- FLADE, ANTJE (1993): Spielen von Kindern im Wohnviertel: das home range-Konzept. In: HARLOFF, HANS-JOACHIM (Hrsg.) (1993): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen und Stuttgart, S. 185-194.
- FLADE, ANTJE (Hrsg.) (1994a): Mobilitätsverhalten. Bedingungen und Veränderungsmöglichkeiten aus umweltpsychologischer Sicht. Weinheim
- FLADE, ANTJE (1994b): Effekte des Straßenverkehrs auf das Wohnen. In: FLADE (1994a), S. 155-169.
- FLADE, ANTJE UND BEATRICE KUSTOR (1995): Mädchen und Jungen in der Stadtplanung. In: Spielraum und Freizeitwert 3/1995, S. 134-137.
- FRÄDRICH, JANA (1993): „Und wo bleibt unsere Meinung?“ Mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten für Kinder in der Politik! Das Kinder- und Jugendforum München. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 142-154.
- FRÄDRICH, JANA ET AL. (1993): Zwischen Angst und Resignation. Globale Probleme, lokale Handlungsfelder: Konfliktfelder und Grenzen der Partizipation. In: Spielraum spezial 6/1993, S. 230-232.
- FRIEDRICHS, JÜRGEN (1990): Aktionsräume von Stadtbewohnern verschiedener Lebensphasen. In: BERTELS/HERLYN (1990), S. 161-178.

- GEBHARD, MICHAELA UND ASTRID MALKUS-WITTENBERG (1992): Spielraum Stadt. In: BOCHNIG/SELLE (1992b), S. 211-225.
- GESTRICH, ANDREAS (1992): Kinder in der Stadt. In: Die alte Stadt 2/92, S. 93-102.
- GÖRLITZ, DIETMAR ET AL. (Hrsg.) (1993): Entwicklungsbedingungen von Kindern in der Stadt. Praxisbeiträge der in Herten vom 5.-9. Juli 1992 veranstalteten Tagung 'Stadt als Rahmen kindlicher Entwicklung'. Berlin und Herten.
- GREESE, DIETER (1993): Kommunale Kinder- und Jugendpolitik. In: ROTH, ROLAND UND HELLMUT WOLLMANN (Hrsg.) (1993): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 320). Bonn, S. 570-583.
- GULDAGER, REINHARD ET AL. (Hrsg.) (1980): Kinder in der Stadt. (Veröffentlichungen des Seminars für Planungswesen der Technischen Universität Braunschweig, 19). Braunschweig.
- HAMM, BERND (1990): Nachbarschaft. In: KRUSE/GRAUMANN/LANTERMANN (1990), S. 500-502.
- HARMS, GERD, CHRISTA PREISSING UND ADOLF RICHTERMEIER (1985): Kinder und Jugendliche in der Großstadt. Berlin.
- HERLYN, ULFERT (1990): Zur Aneignung von Raum im Lebensverlauf. In: BERTELS/HERLYN (1990), S. 7-34.
- HERZBERG, IRENE (1992): Kinderfreundschaften und Spielkontakte. In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (1992), S. 75-126.
- HESS. MFLWLFN - HESSISCHES MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG, WOHNEN, LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND NATURSCHUTZ (Hrsg.) (1992): Stadt für Kinder. Planungshilfe für die städtebauliche Planung, bearbeitet vom Institut für Wohnen und Umwelt (IWU) unter Mitwirkung einer begleitenden Arbeitsgruppe. (Reihe Städtebau in Hessen). Wiesbaden.
- HOFMANN, HOLGER (1993): Kinderinteressen ermitteln. Voraussetzungen für eine erfolgversprechende Kinderpolitik. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 63-74.
- HOLLAND, KLAUS-JÜRGEN UND JOHANNA SPALINK-SIEVERS (1992): Spielfeldprogramm Göttingen. In: BOCHNIG/SELLE (1992b), S. 227-232.
- HOTTENTRÄGER, GRIT UND BARBARA MAYER (1993): Girls Girls Girls. Welche Anforderungen haben Mädchen der Altersgruppe von 10-14 Jahren an die Qualität

- städtischer Freiflächen? In: FLADE, ANTJE UND BEATRICE KUSTOR-HÜTTL (Hrsg.) (1993): Mädchen in der Stadtplanung: Bolzplätze - und was sonst? Weinheim, S. 143-160.
- HÜTTENMOSE, MARCO (1994). Auswirkungen des Straßenverkehrs auf die Entwicklung der Kinder und den Alltag junger Familien. In: FLADE (1994a), S. 171-181.
- IBA - INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG EMSCHER PARK (Hrsg.) (1992): Studie Kinderfreundliche Siedlung. Eine Studie über Qualitätsmerkmale für eine kinderfreundliche Siedlung und methodisch-organisatorische Modelle einer Partizipation von Kindern. (Reihe Planungsgrundlagen, 5). Gelsenkirchen.
- ILS - INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTENTWICKLUNGSFORSCHUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1992): Stadt-Kinder. Stadtentwicklungspolitische Aspekte veränderter Lebenslagen von Kindern. (ILS Schriften, 62). Dortmund.
- JACOB, JOACHIM (1985): Das Wohnumfeld als Aufenthalts- und Mobilitätsraum. In: BERG-LAASE ET AL. (1985), S. 53-65.
- JACOB, JOACHIM (1987): Kinder in der Stadt. Freizeitaktivitäten, Mobilität und Raumwahrnehmung. (Reihe Sozialwissenschaften, 12). Pfaffenweiler.
- KISSLER, MECHTILDE UND CORNELIA KELLER-EBERT (1994): Kinder und Jugendliche in der Stadt. Zur Lebenssituation von Familien unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Köln. Köln.
- KRAMPEN, MARTIN (1993): Kinderzeichnungen als Planungshilfe. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 293-299.
- KRUSE, LENELIS UND CARL-FRIEDRICH GRAUMANN (1978): Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung. In: HAMMERICH, KURT UND MICHAEL KLEIN (Hrsg.) (1978): Materialien zur Soziologie des Alltags. (Sonderheft 20/1978 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), S.177-219.
- KRUSE, LENELIS, CARL-FRIEDRICH GRAUMANN UND ERNST-DIETER LANTERMANN (Hrsg.) (1990): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München.
- KÜRNER, PETER (1992): Kindgerechtes Wohnen. In: ILS (1992), S. 28-32.
- LAUSCH, HARRY (1992): Stadtgestaltung für Kinder - Dokumentation einer Entwurfstudie zur kindgerechten und beispielbaren Stadt. In: ILS (1992), S. 51-76.

- LEMP, REINHART (1992): Ist die kindgerechte Stadt kindgerecht? In: Die alte Stadt 2/92, S. 137-141.
- LESER, HARTMUT ET AL. (Hrsg.) (1985): Diercke-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie. Band 1. Braunschweig und München.
- LIMBOURG, MARIA (1997): Referat zur Rückeroberung der Straße als Lebensraum. In: MFAGS NRW (1997), S. 144-174.
- MAGISTRAT DER STADT MARBURG, JUGENDAMT, JUGENDHILFEPLANUNG (Hrsg.) (1993): Jugendhilfe im Gespräch. Planen und Bauen für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt. Dokumentation der Veranstaltung vom 3. November 1992. Marburg.
- MARX, DORLE (1996): Zur Bedeutung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im modernen Staat. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK/LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (1996), S. 29-36.
- MERK, PETER (Hrsg.) (1995): Kinderfreundlichkeit. Das Mandat der Jugendhilfe nach § 1 Abs. 3 Nr. 4 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes - Begriff, Verfahren, Vollzugsfähigkeit. Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Bönen.
- MEYER, JOHANNA (1993): Fragebogen zur Spielsituation von Kindern im innerstädtischen Bereich - eine Erhebung in der Stadt Herten: In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 259-263.
- MFAGS NRW - MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1993): Kinderfreundlichkeit - das Prüfverfahren. Entwurf zu einem Arbeitsbuch. Düsseldorf.
- MFAGS NRW - MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1994): Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen. Situation von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen und Entwicklungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe. 6. Jugendbericht. Düsseldorf.
- MFAGS NRW - MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1996): Mehr Demokratie durch Kinderbeteiligung. Chancen und Probleme der Partizipation von Kindern. Düsseldorf.
- MFAGS NRW - MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1997): Alles, wo's hingehört...Plädoyer für eine Trennung von Kinderspiel und Autoverkehr. Dokumentation der Fachtagung am 23. Mai 1996 in Düsseldorf. Düsseldorf.

- MILLER, RUDOLF (1990): Hausformen. In: KRUSE/GRAUMANN/LANTERMANN (1990), S. 493-499.
- MITSCHERLICH, ALEXANDER (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/M.
- MÜLLER, HANNS-ULRICH (1992): Kindheit im Wandel - Soziale und kulturelle Veränderungen der Lebensphase Kindheit. In: ILS (1992), S. 7-11.
- MÜLLER, PETER (1980): Kinderspiel auf Wohnstraßen - Defizite und Möglichkeiten. In: GULDAGER ET AL. (1980), S. 47-71.
- MÜLLER, PETER (1991): Kinder in der Stadt. Freiheitsentzug ohne Urteil? Planerische Chancen für eine vergessene Gruppe von Stadtbenutzern. In: Deutsche Bauzeitung 11/1991, S. 1625-1634.
- NISSEN, URSULA (1992): Raum und Zeit in der Nachmittagsgestaltung von Kindern. In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (1992), S. 127-170.
- OPLÄNDER (1993) (o. Angabe d. Vornamens): Beteiligung von Kindern an Planungen. In: MAGISTRAT DER STADT MARBURG (1993), S. 39-42.
- PÄTZOLD, GERHARD (1993): Neue Aufgaben für die Jugendhilfe. In: MAGISTRAT DER STADT MARBURG (1993), S. 4-8.
- PRENNER, KLAUS (1989): Zum sozialen Wandel von Kindheit und Bewegungswelt. In: IRMISCHER, TILO UND KLAUS FISCHER (Hrsg.) (1989): Psychomotorik in der Entwicklung. (Reihe Motorik, 8). Schorndorf, S. 39-53.
- ROSE, LOTTE (1993): Mädchen in städtischen Räumen. Eine empirische Bestandsaufnahme. In: MAGISTRAT DER STADT MARBURG (1993), S. 25-31.
- ROTTERS, ANDREAS (1992): Einführung. In: ILS (1992), S. 5f.
- SACHS-PFEIFFER, TONI UND MARIE-THERESE KRINGS-HECKMEIER (1980): Kinder erleben ihre Wohnumwelt. In: Bauwelt 3/1980, S. 96-99.
- SCHIEFELBEIN, LUTZ (1993): Mit Kindern planen. In: MINISTERIUM FÜR BAUEN UND WOHNEN DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1993): Bau- und Wohnhits von Kids. Unna, S. 98-105.
- SCHMIDT, WILHELM (1993): Partizipation in der Kinderpolitik. Kritische Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund der UN-Konvention über die Rechte des

- Kindes sowie der Reform der Jugendhilfegesetzes. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 39-45.
- SCHRÖDER, RICHARD (1995): Kinder reden mit. Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung. Weinheim und Basel.
- SCHRÖDER, RICHARD (1996a): Freiräume für Kinder(t)räume! Kinderbeteiligung in der Stadtplanung. Weinheim und Basel.
- SCHRÖDER, RICHARD (1996b): Psychologie und Recht. Grundlagen der Partizipation. In: Spielraum und Freizeitwert 3/1996, S. 98-102.
- SCHUBERT, INA (1992): Kinderanwälte - Möglichkeiten der Beteiligung und Vertretung von Kindern in der kommunalen Praxis. In: ILS (1992), S. 45-50.
- SCHUBERT, INA (1993): Till Eulenspiegel. Modell Kinder- und Jugendanwalt der Arbeiterwohlfahrt. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 113-122.
- SCHULTHEISS, HANS (1992): Die Stadt im Kinderbild. In: Die alte Stadt 2/92, S. 161-173.
- SCHWARZHANS, DIETER (1993): Bürgerbeteiligung mit Hilfe von Kinderzeichnungen, dargestellt am Beispiel des Dorfes Ahsen. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 299-305.
- SELLE, KLAUS (1992): Kooperative Problemlösungen. In: BOCHNIG/SELLE (1992b), S. 269-296.
- STADT ESSEN, GESUNDHEITSAMT (1994): Bericht über die Schuluntersuchungen.
- STADT UNNA, GESUNDHEITSAMT (1994): Bericht über die Schuluntersuchungen.
- STADT WIESBADEN, JUGENDAMT, KULTUR VOR ORT (Hrsg.) (1993): Aktion Kinderstadt. Stadt für Kinder - Stadt für alle. Wiesbaden.
- STADT WIESBADEN, AMT FÜR SOZIALE ARBEIT, KULTUR VOR ORT (Hrsg.) (1995): Dokumentation Kinderstadt Klarenthal. Wiesbaden.
- STADT WUPPERTAL, GESCHÄFTSBEREICH SOZIALES UND KULTUR (Hrsg.) (1995): Mädchen zeigen ihren Stadtteil: Ich sehe was, was ihr nicht seht. Wuppertal.
- STANGE, WALDEMAR (1996a): Planen mit Phantasie. Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche. Hrsg. vom Deutschen Kinderhilfswerk e.V. und der Aktion Schleswig-Holstein - Land für Kinder. Berlin und Kiel.

- STANGE, WALDEMAR (1996b): Die Beteiligungsspirale: Planen mit Phantasie - Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK/LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (1996), S. 52-64.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (1996a): Kinderunfälle im Straßenverkehr 1995. Wiesbaden.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (1996b): Verunglückte Kinder im Straßenverkehr 1995 nach ausgewählten Großstädten. Wiesbaden.
- STEINMAIER, HELGA (1993): Spielaktion 'Mädchenreporterinnen' und der Fotokurs 'Mädchen setzen sich ins Bild'. In: GÖRLITZ ET AL. (1993), S. 326-331.
- STIFTUNG MITARBEIT (Hrsg.) (1993): Kinderpolitik. Kinderbeteiligung. Konzepte, Modelle, Materialien. (Reihe Beiträge zur Demokratieentwicklung von unten, 3). Bonn.
- TIEMANN, DIETER (1995): Demokratie lernen. Alltagsorientierte Kinderpolitik in Schleswig-Holstein. Hrsg. von der Ministerin für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein. Kiel.
- VAN VLIET, WILLEM (1983): Exploring the fourth environment. An examination of the home range of city and suburban teenagers. In: Environment and Behavior 15/1983, S. 567-588.
- WIEBUSCH, RAINER (1990a): Öffentlichkeitsarbeit. In: DEUTSCHES KINDERHILFSWERK (1990), S. 66-73.
- WIEBUSCH, RAINER (1990b): Kinderfreundliche Stadt. In: Stadt und Gemeinde 11/1990, S. 407-410.
- WIEBUSCH, RAINER (1993): Kinderpolitik aktuell. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: STIFTUNG MITARBEIT (1993), S. 46-54.
- WILL, CAMILLA (1992): Veränderte ökologische Anforderungen an die Stadt - München will eine gesunde Stadt werden. In: ILS (1992), S. 21-24.
- WOHNBUND-BERATUNG NRW GMBH, BÜRO PROF. SIEVERTS, PLANUNGSAMT DER STADT BONN, VEBOWAG, BAUGRUND AG (Hrsg.) (1996): Integriertes Handlungskonzept Bonn-Dransdorf. Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf. Bochum.
- ZEIHER, HELGA (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: PREUSS-LAUSITZ, ULF ET AL. (Hrsg.) (1983):

Kriegskinder - Konsumkinder - Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim und Basel, S. 176-195.

ZEHER, HELGA (1990): Organisation des Lebensraums bei Großstadtkindern - Einheitlichkeit oder Verinselung? In: BERTELS/HERLYN (1990), S. 35-57.

ZÜHLKE, WERNER (1992): Aspekte einer Politik für Kinder. In: ILS (1992), S. 19-20.

Gesetzestexte:

Baugesetzbuch (BauGB), in der Fassung der Bekanntmachung vom 08. Dezember 1986.

Gemeindeordnung Nordrhein-Westfalen (GO NRW), in der seit Oktober 1994 gültigen Fassung.

Gemeindeordnung von Schleswig-Holstein (GO SH), in der seit April 1996 gültigen Fassung.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (GG), vom 23. Mai 1949.

Jugendförderungsgesetz von Schleswig-Holstein (JuFöG), 1992 verabschiedet.

Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), Aches Buch Sozialgesetzbuch, Stand 15.12.1995.

UN-Konvention über die Rechte des Kindes, 1989 von der UNO verabschiedet, für die Bundesrepublik Deutschland im April 1992 offiziell in Kraft getreten.